Hallische Nachrichten

Verlag und Schriftleitung: Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 16, Sammelruf-Nr. 7081, Zweigstellen in Halle: Leipziger Str. 34 (Fernruf Nr. 7981), Ludwig-Wucherer-Str. 87 (Fernruf Nr. 25517). Rund 600 Ausgabestellen. Gerichtsstand für beide Teile ist Halle (Saale). Postscheck Leipzig 24480

Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung / SA-Sport
Beilagen: Vom Alltag zum Sonntag / Aus der Welt der Frau / Heimatbilder
Der junge Mensch / Hallische Kinderzeitung / Zur Gesundheitspflege / Feld und Garten

Bezugspreis bei wöchentl. 6maligem Erscheinen monatl. 2,10 RM. einschl. Zustellgebühr, Abholer 1,90 RM., durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,6 Rpf. Postgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Anzeigen: Berechnung laut Preisliste Nr. 8. Für Erscheinungstermine u. Platzwünsche keine Gewähr

55. Jahrg. / Nr. 81 — Dienstag, 6. April 1943 — Einzelpreis 10 Rpf

Sowjetanschlag auf die Türkei erneut bewiesen

Enthüllungen des bulgarischen Ministers Wassiloff — Ueberfallpläne des Kreml bereits Ende 1940

Moskau forderte Stützpunkte

ep. **Sofia**, 6. April. Die Regierung der Sowjetunion hat bereits Ende 1940 Bulgarien aufgefordert, in einem von ihr geplanten Krieg gegen die Türkei ihr Hilfe zu leisten. Diese aufsehenerregende Feststellung machte der bulgarische Minister Dimiter Wassiloff in einer Rede in Lom.

Der Minister erklärte u. a. weiter: Der Sowjetdiplomat Sobolow sei damals mehrmals an Bulgarien herangetreten und habe es aufgefordert, der Sowjetunion militärische Stützpunkte in den bulgarischen Schwarzmeerhäfen abzutreten. Bulgarien sollte als „Gegenleistung" Thrazien, und zwar auf der Linie Enos—Midia bis zum Fluß Mesta, erhalten. Dafür habe die Sowjetunion die erwähnte Unterstützung bei dem von ihr gegen die Türkei geplanten Krieg verlangt. Dieser Krieg sollte zur Besetzung der Dardanellen und des Bosporus durch die Sowjets führen. — Bulgarien, so erklärte der Minister weiter, habe die Vorschläge der Sowjets natürlich abgelehnt, denn es habe keinen Anlaß gehabt, mit der Türkei, mit der es durch einen Freundschaftspakt verbunden sei, Krieg zu führen. Außerdem habe Bulgarien noch zu deutlich das Schicksal der baltischen Staaten vor Augen gehabt, um zu vergessen, was es heiße, sich mit den Sowjets einzulassen.

Bulgarien Gewehr bei Fuß

„Wir Bulgaren", so fuhr der Minister fort, „haben uns den Achsenmächten und ihren Verbündeten angeschlossen, und wenn wir heute auch nur Gewehr bei Fuß Wache halten, so können wir morgen an den Küsten des Adriatischen, des Aegäischen oder des Schwarzen Meeres stehen. Wir werden die Balkanhalbinsel verteidigen, auf der Bulgarien eine zentrale Stellung einnimmt und eine ertragreiche Bedeutung hat. Bulgarien steht unerschütterlich auf der Seite Deutschlands, Italiens und Japans, also auf der Seite der Achse", so fuhr der Minister fort, „Es ist kein Widerspruch, wenn sich Bulgarien vor zwei Jahren dem Dreimächtepakt angeschlossen hat: denn die bulgarische Geschichte beweist, daß es von England immer nur Unrechtlichkeiten erfahren und für seine Bestrebungen niemals Verständnis gefunden hat. Bulgarien hat, wie die Geschichte lehrt, schon viele Opfer für seine Einigung gebracht und fürchtet sich heute nicht vor neuen Opfern. Der Weg Bulgariens in diesen schicksalsschweren Tagen ist eindeutig festgelegt."

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine im Mittelmeerraum

Gelegentlich seiner Anwesenheit im Mittelmeerraum besichtigte Großadmiral Dönitz zusammen mit den Admiralen des deutschen Marinekommandos in Italien die dort stehenden Einheiten der deutschen Kriegsmarine. PK.-Kriegsberichter Meis (Sch.)

Kaperkrieg und Handelskrieg

Von Wulf Siewert

Das Ziel des Seekrieges ist die Vernichtung jeder feindlichen Seefahrt bzw. die Unterbindung seiner Schiffahrt. Je nach dem gegenseitigen Kräfteverhältnis kann das Ziel strategisch erreicht werden durch eine entscheidende Seeschlacht oder durch einen meist lange dauernden Handelskrieg zur See. Verliert der Gegner seine Kriegsschiffe, dann entfällt damit der Schutz seiner Handelsflotte, womit deren Betätigung allmählich von selbst aufhört. Die schwächere Seemacht, die eine Seeschlacht vermeiden muß, greift daher zum Handelskrieg, um den Gegner zu schädigen und zu überwinden.

Man unterscheidet im Seekrieg zwischen Kaperkrieg und Handelskrieg. Beide zielen zwar auf die Störung und Unterbindung des feindlichen See-handels und Seeverkehrs. Im Kaperkrieg aber bedient sich der Staat des privaten Kauffahrers, der durch einen sogenannten Kaperbrief oder „Lettre de Marque" die Berechtigung erhält, selbständig und bei hoher Gewinnbeteiligung gegen den feindlichen Handel Kaperkrieg zu führen. In der Segelschiffszeit wurde dieser Kaperkrieg erleichtert durch die verhältnismäßig einfache Umwandlung der Frachtsegelschiffe in Kriegsschiffe und durch die fast unbegrenzte Seeausdauer der Segelschiffe überhaupt. Die Kaperei war also nichts anderes als eine Art staatlich konfessionierte Seeräuberei, die daher auch oft in Grausamkeiten ausartete. Immerhin war sie durch gewisse internationale Regeln geordnet. Auf der Pariser Konferenz 1856 wurde die Kaperei völlig abgeschafft, nur die U.S.A. unterschrieben den Vertrag nicht. Deshalb tauchten im amerikanischen Sezessionskrieg zahlreiche Kaper der Südstaaten auf, die im übrigen sehr erfolgreich waren.

Der Handelskrieg dagegen, wie wir ihn heute wieder erleben, wird ausgeübt von den Kriegsschiffen und Hilfskriegsschiffen des kriegführenden Staates. Auch die Hilfskreuzer, obwohl umgebaute Handelsschiffe, sind in diesem Sinne Kriegsschiffe. Sie stehen auf Grund internationaler Vereinbarungen unter dem Kommando aktiver Seeoffiziere und führen die Kriegsflagge, wenn ihnen auch zur Tarnung die Kriegslist erlaubt ist. Es versteht sich, daß sich die Aufbringung und Versenkung von Prisen, die Behandlung der Gefangenen usw. nach modernen Grundsätzen vollzieht. Deutschland führt daher keinen Kaperkrieg, sondern Handelskrieg.

Durch die Verschärfung der britischen Blockademethoden hat sich auch der Handelskrieg weiter ausgebaut und in seinen Mitteln verbärtet. Aber auch der U-Boot-Krieg, der sich ja nicht nur gegen Einzelfahrer, sondern auch gegen militärische Geleitzüge richtet, gehört zum Handelskrieg. Der heutige Handelskrieg ist sehr viel wirksamer als der Kaperkrieg in vergangenen Jahrhunderten, weil man damals noch nicht in der Massenverfrachtung so stark von überseeischen Zufuhren abhängig war wie heute. Damals wurde nur im wesentlichen der Reichtum der Besitzenden und der Kolonialhandel, d. h. die Abgabenquellen und Finanzen des Staates getroffen, während heute der Handelskrieg an die Wurzel der britischen Lebenshaltung und Existenz geht. Der Kampf gegen die Tanker trifft sogar die feindliche operative Bewegungsfreiheit zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Für England, dessen Volksernährung und Industrietätigkeit auf dem Seehandel beruhen, ist der Handelskrieg ein ernstes Problem geworden.

Welch eine Wendung gegenüber dem 16. Jahrhundert, als Englands berühmte Kaperkapitäne Francis Drake, Frobisher und Hawkins die spanischen Silberflotten jagten und aufbrachten! Von 1572 bis 1585 fuhr Drake, der erfolgreichste von allen, jedes Jahr nach den Azoren und nach Westindien, kaperte und plünderte die spanischen Schiffe und verbeerte die Panamaküste. 1577—1580 umsegelte er dabei die Welt und brachte ungeheure Beute heim. Das englische Volk begeisterte sich an diesen Raubfahrten seiner Kaper, bei denen Gewalttaten und Grausamkeiten an der Tagesordnung waren. Auch die Königin Elisabeth gab Regierungsschiffe für die Kaperei her und beteiligte sich gern am Gewinn. „In diesen Jahren der Raubkriege zur See ist das berüchtigte Seerecht englischer Prägung geboren worden, das heute noch herrscht", sagt Admiral Meurer in seiner „Seekriegsgeschichte in Umrissen" (Seite 158).

Auch in späteren Seekriegen spielte die Kaperei eine große Rolle. So haben z. B. die Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689—1697 die Kaperei sehr stark betrieben, nachdem sie in der Schlacht bei La Hogue 1692 ihre Seemacht im Kanal eingebüßt hatten. Draufgänger unter den Kaperkapitänen wie Jean Bart, Duguay-Trouin und Forbin griffen von Dünkirchen, Calais und St. Malo aus den englischen und holländischen Seehandel mit ganzen Geschwadern schnellsegelnder Kaperschiffe an. In den Jahren 1693—1697 sind ihnen über 4000 Prisen zur Beute gefallen, so daß Handel und Wandel der Gegner schwere Verluste erlitten.

Auch im Oesterreichischen Erbfolgekrieg 1739 bis 1748 spielte die Kaperei auf beiden Seiten eine bemerkenswerte Rolle. Spanier und Franzosen verloren

> *„Das innere Auge des Deutschen muß so gebildet werden, daß der bloße Anblick eines verworrenen und ehrlosen Daseins seiner selbst und seines Volkes ihm, ohne Rücksicht darauf, was er davon für sein Wohlsein zu fürchten oder zu hassen habe, innig wehe tue. Lasset euch nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere oder irgend etwas, das außerhalb eurer selbst liegt. Laßt in euch brennen die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des Ewigen umfaßt."* Fichte

Yankee-Lügen aufgedeckt

h. **Berlin**, 6. April. Der frühere USA.-Konsul in Dakar, Thomas Watson, der vom September 1940 bis zum Februar 1942 seinen Dienst dort versah, ist, wie er selbst im „Foreign Service Journal" mitteilt, beauftragt gewesen, in Französisch-Westafrika etwaige „deutsche Einflußnahme" ausfindigzumachen und darüber nach Washington zu berichten. Er muß angeben, daß die französischen Behörden ihm die größte Bewegungsfreiheit eingeräumt hatten. Trotzdem hat er nicht das geringste Merkmal von dem Auftreten der Achsenmächte in Französisch-Westafrika feststellen können. „In ganz Französisch-Westafrika gab es kaum einen Deutschen. Weder in Dakar noch in irgendwelchen westafrikanischen Häfen waren deutsche U-Boote stationiert. Mithin gab es auch keinerlei Schiffe in diesen Häfen, um deutsche U-Boote zu versorgen." Das „Foreign Service Journal" ist ein internes Organ des auswärtigen Dienstes der USA., also ein Amtsblatt der USA. Die USA.-Agitation muß sich also von ihren eigenen Organen widerlegen und Lügen strafen lassen, und mit der ihr der USA.-Präsident selbst, der in seiner Kongreßrede vom 7. Januar davon sprach, daß sein afrikanisches Unternehmen „die ständig drohenden Angriffe der Achse von Westafrika aus auf den Südatlantik abgewendet habe". Und ebenso Lügen strafen lassen muß sich auch der Adjutant des Präsidenten für Auswärtige Angelegenheiten, Hull, der am 8. Januar 1942 behauptet hatte, von Woche zu Woche seien in Washington höchst wichtige Informationen über die gemeinschaftliche Tätigkeit der Achse" in Französisch-Nordafrika eingelaufen.

30000 Reparaturen seit Kriegsbeginn

Englands stark überlastete Werften

Die Beschädigung von britischen Handelsschiffen durch Bomben, Minen und Torpedos mindert die Tonnage der Achsenfeinde beträchtlich herab. 30 000 Reparaturen mußten seit Kriegsbeginn auf englischen Werften vorgenommen werden, wie der Sekretär des Schatzamtes der britischen Admiralität am Montag in einer Rede in Glasgow mitteilte. Im Jahre 1942 betrug der Tonnagegehalt der reparierten englischen Schiffe rund 10 000 000 BRT.

Der Kronschatz Irans in USA.

Rom, 6. April. (Eig. Drahtbericht.) Der Kronschatz Irans, dessen sich die Amerikaner und Briten sofort nach ihrem Einzug in Teheran bemächtigt hatten, ist, wie aus Erzerum gemeldet wird, nach langer und gefahrvoller Irrfahrt in einem Hafen der Vereinigten Staaten eingetroffen. Wie der faschistische Nachrichtendienst Radio Mondar dazu erfährt, hat einer der in Iran seßhaft gewordenen USA.-Industriellen erklärt: „Durch die Ankunft des iranischen Kronschatzes in USA. wird unsere Tätigkeit in Iran viel gefahrloser. Wir sind tatsächlich davon überzeugt, daß jeder Schaden, den die iranischen Nationalisten unseren Einrichtungen in Iran zufügen, sofort von der Washingtoner Regierung durch Ueberweisung eines Teiles des Kronschatzes an die New Yorker Zentrale der betroffenen Firma ausgeglichen wird." Das ist ein typischer Fall nordamerikanischer „Kreditwürdigkeit". Man überläßt ein Land und sichert sich den Kronschatz zum Zwecke für Vergeltungsmaßnahmen.

Karte zu den siegreichen Abwehrkämpfen am Kuban-Brückenkopf.. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Klagelied über USA.-Diktat

Wie die Yankees Portorico drangsalieren

Buenos Aires, 6. April. „Auf Karibischen Meer erhebt sich die strategisch wichtige Insel von Portorico mit seinen zwei Millionen Einwohnern." Mit diesen Worten umreißt Cordova Chirino, ein Beamter Portoricos, in der argentinischen Zeitschrift „Veritas" die gegenwärtige verzweifelte Lage seiner Heimat. „Ueberamerika hat uns vergessen. Von der Yankee-Finanz dagegen werden wir derart ausgebeutet, daß man fast von Sklaverei sprechen kann." Portorico sei nichts anderes, so schreibt Cordova Chirino weiter, als eine große Handelsniederlassung, eine Zuckerplantage, auf der ausschließlich USA.-Erzeugnisse verkauft werden dürften. Alle Einfuhr müßten in den Vereinigten Staaten getätigt werden. Diese Monopolstellung werde von den Yankees zu unerhörten Ueberforderungen ausgenutzt. Alle Exporte und Importe müßten durch Schiffe mit nordamerikanischer Flagge zu enormen Frachtsätzen durchgeführt werden. Als Kolonie sei es Portorico nicht erlaubt, Handelsverträge mit anderen Nationen zu schließen, um billiger einzukaufen bzw. vorteilhafter zu verkaufen. Daher ergebe sich die absurde Lage, daß die Insel ihren Fleisch- und Eierbedarf statt in der benachbarten Dominikanischen Republik zu Einkauf zu hohen Preisen aus Chicago beziehen müßte.

Die bedeutendsten Zuckerplantagen und Mühlen seien in der Hand der USA. Hieraus käme, daß nahezu die Hälfte aller Finanzoperationen über Wallstreet geleitet würden. Nach demütigender sei die Tatsache, daß die spanisch sprechende Jugend von Portorico aus USA.-Büchern lerne. Sie erfahre dabei alle Einzelheiten über die Geschichte und Geographie der Vereinigten Staaten. Sie werde aber mit keinem Wort über die große iberoamerikanische Welt unterrichtet, welcher Portorico angehöre. Die Insel fordere geistige und wirtschaftliche Freiheit. Iberoamerikaner, ruft Cordova Chirino schließlich aus, entdeckt Portorico von neuem, damit daran, daß es sein Recht als hispanische Nation wieder erwerben muß.

Der savanische Premierminister Tojo wurde vom Tenno in Sonderaudienz empfangen.

Der Mordüberfall auf Paris

Bomben auf Spaziergänger — Reuter rühmt sich der Tat — Hunderte von Toten

ep. **Paris**, 6. April. Der Terroranagriff britisch-nordamerikanischer Luftpiraten auf Paris hat nach den letzten Meldungen bereits 252 Todesopfer gefordert, wie die Pariser Polizeipräfektur bekanntgab. Mit einem weiteren Anwachsen der Totenzahl muß noch gerechnet werden. Die Zahl der Verletzten beträgt rund 700, von denen 115 schwer darniederliegen. Allein in der Nacht zum Montag starben 67 Schwerverletzte in den Krankenhäusern.

Die am stärksten heimgesuchte Gemeinde ist Boulogne-Seine, wo allein 55 Bomben fielen, 29 Häuser zerstört und 63 schwer beschädigt wurden. In Suresne fielen vier Bomben in Wohnviertel. Außerdem wurde die bekannte Parfümfabrik Coty zerstört. — Ueber die Folgen des Bombenabwurfs auf eine Pariser Untergrundbahnstation berichtet ein Augenzeuge: „Hunderte von Personen hatten sich wegen des Alarms in den Eingang der Station geflüchtet. Sie erhielt dann einen Volltreffer, der die Wände zusammenstürzen ließ. Zerrissene menschliche Körper lagen unmittelbar darauf überall auf den Treppen oder hingen sogar in den Resten der nächsten Bäume."

„Britisch-nordamerikanische Luftwaffe mordet Pariser Sonntagsspaziergänger", so und ähnlich lauten die Schlagzeilen der Pariser Montagspresse. „Wer das mit angesehen hat, kann weder seinen Schmerz noch seinen Haß zurückhalten", schreibt „La France Socialiste". Die Zeitung „Aujourd'hui" spricht von Grauen und Entrüstung und erklärt, daß die Fahne der USA. durch den Terroranagriff mit unstilbarem blutigem Schmutz besudelt wurde.

Schamlose Erklärung Reuters

Stockholm, 6. April. Reuter schreibt zu dem britisch-amerikanischen Terroranagriff auf Paris: „Das Wetter war klar, und das Ziel wurde schwer und genau bombardiert." — Wohnviertel, Parkanlagen und die Rennbahn Longchamps waren also, wie üblich, das Ziel der britischen Mordbrenner, das sie bei klarem Wetter „genau" bombardierten.

Eine Rede Marschall Pétains

Hn. **Paris**, 6. April. (Eigener Drahtbericht.) Marschall Pétain hat an das französische Volk eine Rede gerichtet. Er erarcitt nur sehr selten das Wort, aber er tut es dann, wenn Frankreich durch eine militärische oder politische Entwicklung in eine neue Lage gekommen ist, die der Klärung bedarf. Das war in diesen Wochen der Fall. Die Angriffe der Briten und Amerikaner auf friedliche französische Orte und ihre Zivilbevölkerung nahmen einen bisher nicht gekannten Umfang an. Gleichzeitig versuchte der Verrätergeneral Giraud von Nordafrika aus, die Franzosen im Mutterlande zu beeinflussen, und de Gaulle bemühte sich von London aus, ihnen eine „Befreiung" nach seinem Rezept schmackhaft zu machen. „Wir müssen uns entscheiden!" erklärte der Marschall. „Die rebellischen Chefs haben die Emigration und die Rückkehr zur Vergangenheit gewählt. Ich habe Frankreich und seine Zukunft gewählt." Marschall Pétain fügte hinzu, die Luftangriffe auf die Wohnviertel französischer Städte seien durch nichts zu rechtfertigen. Gegen so feige er vor der Weltöffentlichkeit feierlichen Protest ein.

Die Rede fand einen dramatischen Abschluß, als die Nachricht von einem Bombenangriff auf Paris eintraf. Marschall Pétain ließ sofort hinzufügen, er protestiere auch gegen diese Tat, die gleichfalls durch nichts gerechtfertigt sei, und wünsche den Angehörigen der unschuldigen Opfer seine große Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194304068/fragment/page=0001

fast 8400 Handelsschiffe, die Engländer etwas weniger. Während aber die Engländer diesen Ausfall ersetzen konnten, verschwand der französisch-spanische Handel fast ganz vom Meer. Die überseeischen Kraftquellen der romanischen Nationen begannen zu versiegen, was allerdings durch die scharfe Blockade ihrer Häfen durch die englische Flotte noch verstärkt wurde. Ludwig XV. hat seiner ausgegeben, daß der Verlust des Handels ihn zum Frieden gezwungen habe. Also hat in diesem Kriege die Seemacht wieder eine entscheidende Rolle gespielt, was oft von den Historikern übersehen wird.

Im Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1775–1783 erschienen zum erstenmal amerikanische Kaperschiffe auf dem Atlantik. Der kühnste ihrer Kaperführer, Paul Jones, überwältigte 1779 sogar in der Nordsee eine englische Fregatte. Die 800 Prisen, die von amerikanischen Kapern im Laufe des Krieges gemacht wurden, sollen wesentlich zur Bestreitung der Landkriegführung beigetragen haben.

Im Napoleonischen Kriegen vollzog sich der Handelskrieg überwiegend in anderen Formen, d. h. durch Blockade und Kontinentalsperren. Er erhielt damit zum erstenmal die Prägung als tödlicher Wirtschaftskrieg, der nicht zum geringsten die späteren Entscheidungen beeinflußte. Abgesehen vom amerikanischen Sezessionskrieg wurde die Kaperei im späteren 19. Jahrhundert einerseits und abgeschafft.

Die sogenannten „Kabinettskriege" der früheren Jahrhunderte berührten das Staatsvolk durchweg weniger als die heutigen Volkskriege. Der totale Krieg der heutigen Zeit erwuchst auch neue und härtere Formen im Handelskrieg. Unsere U-Boote leisten hier Unübertreffliches.

Glänzendes Sammel-Ergebnis

Berlin, 6. April. Das vorläufig festgestellte Ergebnis des am 14. März durchgeführten siebenten und letzten Opfersonntags des Kriegs-WHW. 1942 beträgt 56 179 613,55 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 053 695,30 RM. ist eine Zunahme von 18 095 917,22 RM., das sind 47,52 Prozent, zu verzeichnen.

Der siebente und letzte Opfersonntag erbrachte das höchste Ergebnis aller Opfersonntage. Im Vergleich zum diesjährigen ersten Opfersonntag beträgt die Steigerung 40 Prozent.

Keine Nachsicht für Schieber

Italienische Behörden greifen durch

w. **Rom**, 6. April. (Gia. Drahtber.) Vor wenigen Tagen wurde mitgeteilt, daß zwei Fischhändlern, die einen Teil ihrer Ware dem allgemeinen Verbrauch entzogen und ihn benutzungen Kunden abgesetzen hatten, der Gewerbeschein entzogen wurde. Die Nachricht verblüffte, wie man aus den Zeitungen ersehen konnte, nicht wenig, weil die milde Bestrafung im Gegensatz zu den Verfehlungen des unternommenen Ausschusses für Wohnungsmittelversorgung und Preisgestaltung zu stehen schien. Heute aber gibt die Polizeidirektion bekannt, daß die betreffenden Fischhändler verhaftet und ins Konzentrationslager geschickt wurden, und daß die Ausführungsmachung der sogenannten bevorzugten Kunden auf dem besten Wege sei. Demnach werden, wie die Abendpresse zuversichtlich erwartet, diese Kunden ihren Fischlieferanten bald ins Konzentrationslager folgen.

Massenumsiedlung brasilianischer Arbeiter

Stockholm, 6. April. Die größte Völkerwanderung in der Geschichte Brasiliens ist im Augenblick in das südliche Amazonasgebiet im Gange, heißt es in einer von „Dagens Nyheter" abgedruckten United-Press-Meldung aus Ceara. Zehntausende von Arbeitern werden aus den Trockengebieten zu Arbeiten in den eben eingerichteten Gummiplantagen im südlichen Amazonasgebiet geschickt. Die Reise von Ceara in die Plantagen umfasse mehr als 2000 km und nehme ziemlich lange Zeit in Anspruch. Hauptsächlich würden indische Arbeiter eingesetzt, da sie das Fieberklima dieser Gebiete am besten ertragen und mit einer Handvoll von einer kleinen Ration Manioka und Mais leben könnten.

Bolschewistenterror in Iran

w. **Rom**, 6. April. (Gia. Drahtbericht.) Ein heftiger Zusammenstoß zwischen Abteilungen des iranischen Heeres und bolschewistischen Truppen ereignete sich in Mesaan am Westufer des gleichnamigen Sees im südlichen Aserbeidschan. Die Bevölkerung kam den iranischen Soldaten zu Hilfe. Die sowjetischen Truppen erlitten schwere Verluste. Um Rache zu nehmen, befahl der Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte im nördlichen Iran die Zerstörung mehrerer Dörfer des Gebietes von Mesaan und die Zwangsverschleppung der gesamten Bevölkerung. Die Bolschewisten haben außerdem über die ganze Provinz Aserbeidschan den Belagerungszustand verhängt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Boy Rickmers, Kommandeur eines Grenadier-Rgt.; Oberfeldwebel Brönnle, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und Feldwebel Josef Schreiber, Flugzeugführer in einem dritten Grenadier-Rgt.; ferner an den Erkundungsflieger über dem Eismeer Leutnant Rudolf Schüße.

Die Evakuierung der Hälfte der Bevölkerung Tschungkings wurde in einem Befehl der Regierung des Marschalls Tschiangkaischek angeordnet.

Trotz Orkan und Abwehr am Feind

U-Boot versagt feindlichen Bomber — Das gestellte Geleit

(PK.) „Verdammt, klemmt das Turmluk oder was ist los?" Der Kommandant um U . . . das aufgetaucht ist, stemmt beide Fäuste gegen den Turmlukdeckel und mißt seine ganze Kraft, doch vergebens. Der Anlauf mißlingt. Nur um ein Stück gibt der Deckel nach, und durch den schmalen Spalt spült Seewasser und übergießt den Kommandanten. Dann drückt wieder eine Gewalt von außen das Turmluk zu. Der Kommandant stemmt wieder den Nacken und geht mit angespannten Muskeln zum nochmaligen Anlauf über. Diesmal klappt es, und mit barrem Ruck geht das Turmluk auf. Aber in demselben Augenblick, wo der Kommandant nach oben steigt und den Himmel durch den kreisrunden Ausschnitt mit den Augen einfangen und die frische Seeluft durch die Nase einziehen will, stürzt eine grüne Wasserwand auf das Boot, das ihn fast hinunterschlägt und die die Männer in der Zentrale überschüttet. Der ganze Bootskörper überrollt und schlingert. Vom Turm aus ruft der Kommandant nach den Haltegurten und dem Südwester; denn er muß den Turm auf die See achten, um rechtzeitig den Brecher über die Brückenverkleidung und achten durch das enge Turmluk bis zur Zentrale hinunter. Es ist unmöglich, in dem starken Ueberholen und Stampfen des Bootes, in den überkommenden Brechern, die den Atem nehmen, ein Geleit zu sichten und zu verfolgen. U . . . taucht wieder und fällt Meter um Meter. Unter Wasser arbeiter es sich an das beholene Operationsgebiet.

Nun kommenden Tag hat sich die See etwas beruhigt und das Boot kann auftauchen. Die Brückenwache steht auf. Die Augen suchen die Kimm ab und gehen in die immer jagenden Bollen. Plötzlich ist die Stimme eines Ausgucksgängers da, und die sechs Paar Augen auf eine Wolke: „Flieger!" Ruckartig reißen der Kommandant und die anderen von der Brückenwache die Augen und die Gläser in die angezeigte Richtung. Ein dunkler Punkt, aus der Ferne schiebend, kommt auf das U-Boot zu. Da schrillen die Alarmglocken durch das Boot, die Bedienung springt an das Geschütz. Entfernung? 2000, Meter-Feuereröffnung! „In einer phosphoreszierenden Wolke kommt das Geschoß sechs Faust vorgetragen. Der dreht der viermotorige Feindbomber ab, er hat in einem weiten Bogen zu einem neuen Anflug aus. Und während er ausweicht, feuert das Maschinengewehr das Turmluk. Und taucht. Nach Minuten erst dröhnen die Detonationen von Fliegerbomben, — fernab. Keines der Manometer und keine der Lampen fallen aus. Die Stationen melden alles klar.

An der kommenden Nacht steht U . . . hinter dem gemeldeten Geleit. An der schwerabgedunkelten Kimm erkennen der Kommandant und die Brückenwache aufsuchenden Feuerschein, der in die Nacht glutet. Da sind die Kanonaden schon am Werk. Plötzlich taucht aus dem Dunkel ein großer Schatten auf und kommt nach ein kleinerer. Das muß ein Frachter sein, der zurückgeblieben ist und nun von seinem Bewacher, einer Korvette, wieder an das Geleit mandövriert werden soll. Noch hat die Korvette das Boot nicht entdeckt. Die Torpedos werden klargemacht. Alles läuft uhrwerkmäßig wie schon so oft in den Geleitzugschlachten. Aber jetzt muß die Korvette Geräusche der laufenden Diesel ausgemacht haben. Sie dreht plötzlich bei und hält auf das Boot zu, das mit scharfem Ausspeien auftaucht. Aber auch dieses Manöver muß erkannt worden sein; denn die Korvette ändert sofort ihren Kurs. Bieder ergeht der Ruf des Kommandanten: „Alarmtauchen!" Wieder fällt das Boot. Und dann sind auch die Wasserbomben da, und die Suchwellen des Gegners tasten den Bootskörper ab. Wieder dröhnt eine Detonation nach der anderen. Es folgt eine ganze Serie. In der Zentrale und im Hochturm, im Bug- und Heckraum ist es stillgeworden. Keiner faat ein Wort, keiner tut auch nur einen Schritt. Augen starren angespannt an die Decke. Der Horcher hat den Kopf nach vorne geneigt. Einer malt mit dem Finger unsichtbare Striche an die Wand und die Gedanken zählen mit: fünfzig, einundfünfzig, fünfundfünfzig! Dann brechen die Detonationen ab. Alles atmet auf, und von irgendwo aus dem Bugraum kommt die Stimme: „Eine Tasse Tee, Herr Kommandant, wir sind Mann an Mann!"

Wie nach Stunden U . . . wieder auftaucht, ist der Dampfer noch immer da. Der Kommandant will ihn mit Artillerie versenken. Schon steht die Geschützbedienung klar, schon klirrt der Verschluß auf und fällt die erste Granate ins Rohr poltern. Da hat der I. WO. (I. Wachoffizier) die Umrisse eines Zerstörers ausgemacht. U . . . muß wegtauchen, und wieder regnen die Wasserbomben. Aber U . . . kann sich von dem Zerstörer absetzen.

In der darauffolgenden Nacht steht U . . . wieder am Geleit; deutlich sind die Umrisse der in breiter Kette fahrenden Schiffe zu erkennen. Der Kommandant sucht sich den mittleren Frachter aus. Dann läßt er nur sehen. Die Torpedos sind wieder klar, die Gefechtsstationen besetzt und die Schießgrundlagen errechnet. Angespannt wartet der Torpedomechanikermaat auf den Befehl, die Torpedos zu lösen. Am Horchraum weiß der Horcher nach feindlichen Zerstörerschrauben. In der Zentrale ist der Tiefenrudergänger bereit, und der L. I. übermacht die Tiefe und die E-Maschine. In dem Augenblick, wo der Kommandant den Feuerbefehl gibt, wo die Torpedos, wo durch das Boot ein Ruck geht, bricht in die angespannte Stille auf der Brücke und im Boot das Ticken der Stoppuhr. Sekunden des Wartens vergehen — noch dreißig, noch fünfundzwanzig, noch zwanzig. Da kommt ein kurzer Ruf des Kommandanten und hinterher der kurze harte Befehl: „Alarmtauchen!" Im Nu ist die Brückenwache in das Turmluk gesprungen. Das Boot schießt in die Tiefe. Bis es auf die befohlene Tiefe steht, kommen auch schon die Detonationen von Wasserbomben eines Zerstörers, der plötzlich aus dem Geleit ausgebrochen ist und auf das U-Boot zusteuerte. In die Detonationen der Wasserbomben bricht aber noch eine andere Detonation. Die Torpedos haben gesessen! Kurze Minuten später hört die Besatzung von U . . . das Geräusch eines absinkenden Schiffes. Bieder ist ein Frachter auf Tiefe gegangen, aus einem Geleit, das unsere U-Boote angriffen und verschlangen.

Kriegsberichter Dr. Ulbrich Blindow.

Sowjet-Angriffe am Kuban gescheitert

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier**, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Sowjets traten gestern mit mehreren Divisionen zu dem erwarteten Angriff gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes an. Die immer von neuem vorgetragenen, durch starke Artillerie und starken Panzern unterstützten Angriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten an Menschen und Material durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Die Kämpfe dauern noch an.

Ein eigenes Angriffsunternehmen östlich Orel verlief erfolgreich. An der übrigen Ostfront zur südlich des Ilmensees und vor Leningrad lebhafte örtliche Kampftätigkeit.

An der finnischen Front verlief der Tag bei örtlicher Späh- und Stoßtruppkampftätigkeit ruhig. Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften feindliche Fahrzeuge- und Panzeransammlungen, Zeltlager und Befestigungen. Deutsche Jäger schossen acht Flugzeuge. Kampfflugzeuge griffen im Seegebiet von Boyne ein großes feindliches Frachtschiff an und beschädigten es schwer.

Ein gemischter britisch-nordamerikanischer Verband griff am gestrigen Tage das Gebiet von Paris an. Durch Bombenteppiche in Wohnvierteln, städtischen Anlagen und auf Sportplätzen der Stadt hatte die Bevölkerung mehrere hundert Tote und Verletzte. Bei diesem Terrorangriff sind von diesem Verband 94 feindliche Flugzeuge in den besetzten Westgebiete und Norwegen worden 19 Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben vorwiegend auf offene Landgemeinden des nordöstlichen Küstengebietes. Zehn der angreifenden Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineflak zum Absturz gebracht.

Der italienische Wehrmachtbericht

dnb. **Rom**, 5. April. **Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In den feindlichen Artillerie- und Spähtruppstätigkeiten. Italienische und deutsche Luftwaffenverbände bombardierten die Hafenanlagen von Bone und griffen in mehrfachen Aktionen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an, wobei sie einige Dutzend Kraftfahrzeuge in Brand setzten. Zwölf feindliche Flugzeuge wurden im Verlauf des Tages abgeschossen, davon acht im Luftkampf, durch die Flak.**

Auf der Höhe der Reede von Bougie trafen deutsche Flugzeuge ein Handelsschiff von 8000 BRT. mit einem Torpedo.

Neapel, Sorrent, Palermo und Carlotte wurden von feindlichen Flugzeugen angegriffen, die in den beiden erstgenannten Städten beträchtlichen Schaden an öffentlichen und privaten Gebäuden anrichteten. In Neapel sind 221 Tote und 357 Verletzte, in Sorrent 4 Tote und 20 Verletzte und in Carlotte 12 Tote und 30 Verletzte zu beklagen. Im Luftraum von Neapel wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Durch den am Angriff auf Carlotte beteiligten Bomber wurden von der Flak drei Mercuredos zum Absturz ins Meer gebracht.

Eins unserer im Atlantik operierenden U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Mario Rossi aus Camerio versenkte den gestrigen Dampfer „Granicos" von 3060 BRT., der eine für England bestimmte Ladung Schwefelkies an Bord hatte, und den englischen Dampfer „Celtic Star" von 5000 BRT.

12 statt 10 britischer Bomber

Während der OKW.-Bericht meldete, daß die britischen Mordbrenner bei ihrem Terrorangriff in der Nacht zum Montag auf norddeutsches Küstengebiet zehn Bomber verloren, gibt das britische Luftfahrtministerium zu, daß zwölf britische Bomber vermißt werden.

Feldwebel Friedrich Banach, Zugführer in einem sächsischen Panzerregiment, der mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, hat im Osten den Heldentod gefunden.

20 wallonische Schwestern für das Deutsche Rote Kreuz, die zu einer dreimonatigen Ausbildung nach Deutschland abreisten, wurden in einer kleinen Feier in Brüssel verabschiedet.

Der Chef der Rexisten-Partei, Leon Degrelle, ist wieder an die Ostfront abgereist. In einer Ansprache erklärte er, daß Wallonen und Flamen sich gleichermaßen zur germanischen Gemeinschaft bekennen.

Die englischen Militärbehörden auf Cypern haben allen nichtmilitärischen Personen den Aufenthalt an der Küste der Insel untersagt.

Aus der Wirtschaft

Nur eine Episode!

Zu den Börsenvorgängen in der vorigen Woche

Es hat in den Börsenkreisen des Reiches Überraschung und lebhaftes Interesse hervorgerufen, als in der vergangenen Woche aus dem Mandvrierfonds des Reiches etwa 5 Millionen Reichsmark Siemens-&-Halske-Aktien und etwa ½ Million Reichsmark Hoesch-Aktien dem Markte zur Verfügung gestellt wurden, um eine Auflockerung an der Effektenbörse zu erreichen. Es scheint so, als ob man mit dieser Maßnahme von dem Gedanken ausging, mit der stärkeren Belieferung der Nachfrage auf dem freien Aktienmarktes eine allgemeinere Neigung zur Abgabe von Aktien auszulösen. Den maßgebenden Stellen wird es sicherlich aber von vornherein klar gewesen sein, daß der Versuch, durch Bereitstellung großer Aktienbeträge die Spannungen an einzelnen Aktienmärkten auszugleichen, problematisch bleiben müßte. Jedenfalls hat die Berliner Aktienbörse am Ende der Woche nicht gerade in dem Sinne auf den hier skizzierten Versuch geantwortet, der wünschenswert gewesen wäre. Die Zurverfügungstellung größeren Aktienmaterials hat nicht etwa zu einem Rückgang der Nachfrage auf dem Aktienmarkt geführt, hat nicht etwa also eine Abgabeneigung ausgelöst, sondern im Gegenteil: Die Nachfrage nach Siemens-Aktien war sogar groß genug, um sie ohne Mühe unterbringen zu können. Es wäre also, wenn man bitte, um die Belieferung, um Mitteilungen, ob und wahrscheinlich 7 Millionen Siemens-Aktien bereitstellen müssen. Der Mandvrierfonds wäre, wenn man den Weg, der probeweise während eines Börsentages gegangen wurde, beibehalten hätte, schnellstens geräumt worden. Daher hat man auch schon am Freitag der vergangenen Woche wieder eine scharfe Zuteilung vorgenommen. Der Versuch der Auflockerung des Marktes durch Bereitstellung von Material ist also gescheitert. Es ist geblieben, wichtig nur eine Episode bleiben, weil neben den großen Aktienbesitzern, die wegen der Meldepflicht zur Zurückhaltung in Aktienkäufen neigen, ja viele kleine Käufer stehen, deren Aufnahmefähigkeit so groß ist, daß sie praktisch der großen Materialknappheit einfach nicht befriedigt werden kann.

Genossenschaftliche Werftgründung

Vor kurzem wurde in das Berliner Amtsgericht die „Werftbetriebe der Binnenschiffer eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht" in Berlin eingetragen. Gegenstand dieser genossenschaftlichen Gründung ist die Schaffung und der Betrieb von Werften zum Zwecke des Neubaues und der Instandsetzung von Binnenschiffen aller Art für die Binnenschiffahrt und deren Mitglieder, ferner der Ankauf und Verkauf von Binnenschiffen sowie die Unterhaltung eines Lagerplatzes und Hafenbetriebes. Der Vorstand der Genossenschaft besteht aus den Herren Valentin, Fürstenwalde, Ederl, Fürstenberg und Jahl, Berlin. Es ist kein Zweifel, daß dem Gedanken der Binnenschiffahrt, das Reedereien gleichzeitig auch Besitzer von Binnenschiffswerften sind, wie es in der Seeschiffahrtsgesellschaften dadurch auch ihre eigenen Werftbetriebe, insbesondere zur Durchführung der laufenden Reparaturen, z. T. aber auch für den Neubau. In dem vorliegenden Fall aber handelt es sich um den Zusammenschluß der Werftbetrieben im Dienste der Privatschiffahrt. Der Privatschiffer, dessen kapitalmäßige Grundlage verhältnismäßig schmaler ist, muß ganz besonders darauf bedacht sein, sein Schiff auf seinem guten Stand zu halten. Mit der genossenschaftlichen Gründung will man den Privatschiffern die Reparaturmöglichkeiten erleichtern. Man beabsichtigt, vorhandene private Werften anzukaufen oder zu pachten und wieder instandzusetzen und diese Werftbetriebe auf der ganzen Linie in den Dienst der Reparatur des Privatschiffsraumes zu stellen. Natürlich kann der Aufbau dieser Reparaturbetriebe nicht von heute auf morgen vor sich gehen. An der Gründung sind bisher elf der Privatschiffahrt angehörende Binnenschiffahrten beteiligt, doch dürfte sich dieser Kreis wohl noch etwas erweitern. Die Gründergenossenschaften umfassen der Binnenschiffahrt nahestehende Genossenschaften, insbesondere der Stromgebiete östlich der Elbe, also der märkischen Wasserstraßen, der Oder, aber auch des ostpreußischen Stromgebietes. So gehört zu den Gründern die Transportgenossenschaft zu Berlin, die Deutsche Dampfergenossenschaft in Fürstenwalde, die Vereinigte Schleppdampfergenossenschaft in Spandau usw.

Lohnüberweisung für Ausländer

Betriebsführer müssen die Merkblätter beachten

Betriebsführer, die ausländische Arbeiter beschäftigen, sind bisher nicht nur durch die Merkblätter, Dadurch unterbleibt nicht nur der Lohntransfer der Arbeiter, sondern es ergeben sich auch erhebliche Schwierigkeiten, wenn die Arbeiter wechseln, bei Urlaubsreisen oder der Heimreise ihre nicht überzogenen Lohnguthaben (bis zu 300 RM) mit in ihre Heimat oder Grenze zu nehmen. Die Überführung deutschen Geldes in das Ausland oder den zugelassenen Rahmen hinaus ist jedoch nach den deutschen Devisenbestimmungen unzulässig und muß im deutschen Interesse mit allen Mitteln verhindert werden. Gemeint sind im besonderen der Umtausch deutschen Geldes in ausländischen Zahlungsmitteln gestattet ist, hat der Umtausch von dem Reiseantritt zu erfolgen. Es ist unzulässig, den Umtausch aufzuschieben in der Absicht, ihn unterwegs in den Ländern aber erst bei der Grenze bei den dort befindlichen Bankanstalten vorzunehmen, da derartige unzweckmäßige Umtauschmöglichkeiten nur in seltenen Fällen bestehen.

Die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter sollen deshalb nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 11. März die Betriebsführer in geeigneter Weise erneut auf die Bedeutung des Lohntransfers für den Einsatz der ausländischen Arbeiter hinweisen und anhalten, Merkblätter über den Lohntransfer, sofern sie solche noch nicht besitzen, unverzüglich bei den Arbeitsämtern anzufordern. Bei Neuzuweisungen ausländischer Arbeiter hat die Anforderung der Merkblätter sofort nach dem Eintreffen der Arbeiter zu erfolgen. Die Betriebsführer sollen ferner die Belehrung der ausländischen Arbeiter über die Möglichkeit der Mitnahme von Zahlungsmitteln maßgebenden Bestimmungen vor Urlaubsreisen oder der Heimreise unter keinen Umständen unterlassen, und die Urlaubs- bzw. Rückkehrscheine nur dann unterschreiben, wenn die Belehrung tatsächlich erfolgt ist.

Halle, 3. April. Brotgetreide war in den der Jahreszeit entsprechenden Mengen auf dem Markt. Futtermittel waren weiterhin lebhaft gefragt.

HN-SPORT

Fußball am kommenden Sonntag

Punktspiele im Sportgau: Preußen Merseburg gegen Wittenberg 07; SG. Wacker-Nowack Mbg. Borussia; Am Stadtbad: SV. 99 Merseburg — Reichsbahn-Mbg. Merseburg.

Freundschaftsspiele: Doppelveranstaltung auf dem Wackerplatz: Gehlg. Wacker — Luftwaffe Gehlg. Borussia/SVB. Favorit — Luftwaffe Rudolstadt; HSV. Sportfreunde — SV. 98.

Sportbezirk: VfB. Zeitz 1919 — Ammendorf 1910; BSV. Dölau — HSG. 1899 Halle.

Sportbrüder Halle Bereichsmeister

Im Vorkampf um die Gruppen-Bereichsmeisterschaft auf Leichtgeländen konnte der Bereich Nordhausen auf eigenem Boden zurzeit noch keinen Vorteil von 24 Holz gegenüber Sportbrüder Halle erzielen, den Sportbrüder am letzten Sonntag jedoch im Rückkampf in Halle nicht nur aufholen, sondern auch mit hoher Leistung überholen. Die Halleser erzielten in Nordhausen 2252 und in Halle 2227 (zusammen 4479) Holz, denen die Starter von Nordhausen mit 2286 und 1881 (zusammen 4171) entgegenhalten konnten. Eine Glanzleistung erzielte dabei in beiden Kämpfen der Halenser Hans Rosenbach mit 1608 Holz.

Um die deutsche Fußballmeisterschaft

Die deutsche Fußballmeisterschaft wurde schon im letzten Jahr in stark vereinfachter Form ausgetragen. Die jetzigen unterlegene Mannschaft schied aus. Daraus ergab sich ein Abstieg der Sieger von 65 auf 27. In diesem Jahre ist eine weitere Anpassung an die gegebenen Verhältnisse erfolgt, indem bei der Paarung der Gegner jeweils die Stammeister gegeneinandergestellt werden, die benachbarten Gauen angehören. Am kommenden Sonntag begannen sich in Kassel im ersten Spiel der Vorrunde der SV. Holstein (Kiel), Meister von Schleswig-Holstein, und die TSG. Rostock, der Meister von Mecklenburg.

Druck und Verlag: Hallische Nachrichten Dr. Hans Joachim Huth. Verlagsdirektor: August Dyrette. Hauptschriftleiter: Dr. Arno Wegrich (sämtlich in Halle). Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Bremsche Anekdoten

Von Karl Lerbs

Widerlegte Sibylle

Als Fiete Peymann, die große „Wahrsagerische", noch die Gassen Alt-Bremens mit ihrem gruseligen Ruhm erfüllte, saßen einmal drei lustige Architekten im ersten Stock einer Kneipe am offenen Fenster und erzählten sich allerlei, was nicht hierher gehört. Denn diese Geschichte ist schlechtlich für den Druck bestimmt. Es rauh anheimelnd nach gebackenen Zwiebeln, Kaffee und getrockneten Pflaumen, und die Herren fühlten sich sehr wohl.

„Kuck an", sagte einer von ihnen und wies auf eine drunten schreitende schwarzgewandete Gestalt, „is das nich Fiete Peymann? Der wollt ich mir mal 'n Butzen reißen. — Fiete, komm doch mal rauf, wir wollten wohl mal was von dir wissen."

Die Sibylle erschien und sah den Sprecher mit unsichtbaren Blicken an. „Fiete", sagte er, „is das wohl, daß du man einfach so butschwag inne Zukunft kucken kannst?"

„Das is wahr. Es is mir verliehen", versetzte sie feierlich, „so", sagte der Architekt, „Denn weist du am Ende auch, was dir selbens bevorsteht?"

Ein verächtliches Lächeln kräuselte Fiete Peymanns strenge Lippen. „Das is doch klar, daß ich das weiß", antwortete sie.

Da tat der Architekt einen raschen Griff, hob den schwarzen Seidenrock über Fietes ansehnlich gewölbter Sitzfläche und knallte mit der freien Rechten einen gewaltigen Schlag auf die dargebotene lohnende Zielgegend.

„Kuck, Fiete", sagte er, „das hab du nu nich vorher gewußt, sonsten wärst du woll nich raufgekommen."

Jugendsünde

„Thedie", sagte der Zigarrenmacher Henrich Sievers zu seinem Freunde, dem Wirt Thedie Seekamp, „dein Geburtstag war dscha wunnerschön, un ich bün so wählig wie'n Heisterbuk, un ich w-will dich das auch ümmerzu gedenken, wie du mit mir g-gefeiert hast, un ich könnte dir dammnachmal woll reineweg w-bohlmus andreihen, w-wenn du hier welche zu stehen hättest, aber nu mußt du mir dscha wohl deinen Sohn mitgeben, d-damit daß ich heil anne Burg komme. Weiß woll, die B-beine, weiß woll."

Fiebien Seekamp, zwölfjährig, war stark und umsichtig und wurde öfters zur Heimnavigierung erschöpfter Väter herangezogen so bewährte er sich auch diesmal als Geleitschutz und wußte Heinrich Sievers vor Untiefen, Kollisionen und Kursabweichungen zu bewahren. So kam es, daß Henrich zehn Minuten später im traulichen Abenddämmern aufatmend vor seiner Behausung stand und, auf seinen Führer gestützt, sich eine kurze Rast gönnte.

Da nun geschah es, daß hinter der hellen Milchglasscheibe der Tür ein dunkler Schatten drohend aufwuchs und die Gestalt einer mächtigen Frau annahm. Die mit schlichtester Unschuldsmiene dastand, die Rechte in die Linke in die Hüfte gestemmt, in der Rechten einen riesigen Besen, der ihr mit einem runden Knuff geschmücktes Haupt fürchterlich überragte. Henrich Sievers erhobe „Fietchen", sagte er, „un sollte du auch bedankt sein, un un geh mann fix nach Hause un kuk dir nich um. Wo-was dscheh kömmt, brauchst du noch nich zu wissen."

Viertes Bürgersaal-Konzert

Das vierte Bürgersaal-Konzert, das gestern im ästlichen Rathaus von der Vereinigung für alte Kammermusik, Halle (Leitung: Konzertmeister Chr. Klug), unter Mitwirkung von Konzertmeister Gehr (Violine) und Magda Fokuhl (Gesang) ausgeführt wurde, trug gleich seinem Vorgänger den Charakter einer Musik im Zeitalter der Empfindsamkeit gekennzeichnet. Die zum Vortrag gebrachten Werke spiegelten den festlichen Glanz heiterer Sinnenfreude der höfisch-galanten Zeit des Rokoko, in der die Musik ihre höchste Blüte in der musikbegeisterten Epoche, Handn und Mozart, scharfen sich einige der unmittelbaren Zeitgenossen und Beabeiter des klassischen Instrumentalstils: Chr. Bach, Stamitz und Dittersdorf. Auch Meister der neueren Lieder kamen zu Worte: Reichardt, Zelter und Schulz. Zelter war der erste große Goethe-Liederkomponist Reichardt. Die Eckpfeiler dieser Darbietungen waren zwei Orchesterwerke, Christ. Bachs einleitende Sinfonie Es-dur op. 9 Nr. 2, die den Wesensinhalt damaliger Musikästhetik offenbarte, des Barock zeigt. Eine Darstellung der Hauptaffekte in personam (wie in Händels „L'Allegro e il Pensieroso"), die den Wesensinhalt damaliger Musikästhetik bildeten bot das Divertimento D-dur des vielseitigen Kammerkomponisten Dittersdorf. Handns abschließende fis-moll-Sinfonie Nr. 45 (Abschiedssinfonie genannt) läßt hingegen bei aller Verbundenheit mit der Stilwelt des Rokoko bereits neue, auf Beethoven hinweisende Töne vernehmen. An Mozarts liebenswürdiger B-dur-Sonate für Violine und Klavier vereinigten sich solistisch K. Gehr und Chordirektor Kramer. Der empfindungsstarke, langsame Mittelsatz in seiner Dur/Moll-Stimmung wurde mit Mozartscher Herzenswärme vorgetragen. Konzertmeister Klug, seit vielen Jahren um die Pflege alter Kammermusik eifrig bemüht, erfreute seine Zuhörer als Solist mit seinem meisterhaften Spiel des melodieerischen Konzerts D-dur für Viola da gamba von K. Stamitz. Die Gesangssolistin Magda Fokuhl (Alt) verschenkte den Abend durch die tief romantisch empfundenen Gesänge von Reefe und Reichardt. Das Reichardtsche Lied „Sehnsucht", das einen Vergleich mit Schubert, Beethoven und Wolf nahelegt, wurde besonders ausgezeichnet zu Gehör gebracht. Alle Mitwirkenden der Musikergemeinschaft setzten sich mit lebendiger Hingabe für die an unvergänglichen Schätzen so reiche Musik des weltfremdigen Handn ein.

Dr. Bruno Flögel.

Die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem o. Prof. em. Geh. Regierungsrat Dr. Dr. h. c. Theodor Remy in Bonn aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner großen und erfolgreichen Verdienste um die Germanistenwissenschaft verliehen.

Wiedererstandene Lortzing-Oper. Eine unbekannte Lortzing-Oper, „Die kleine Stadt", erlebte im Stadttheater Zittau ihre Erstaufführung. Die Freunde Lortzings werden sie begrüßen im Verzeichnis seiner Werke finden, und doch wird sie eine lieblingsoper des Meisters und eine musikalisch wie textlich gleich feine Arbeit sein. Ursprünglich den Titel „Hans Sachs" und war 1840 nach dem gleichnamigen Schauspiel von Deinhardstein komponiert. Paul Hensel-Hardrich gewann diese Oper der Bühne wieder. In ihrem neuen Gewande erlebt sie durch ihre großen Reize der Gesangs- und Tanzvirtuosität.

Eine Verdi-Ausstellung in Wien. Im Beisein des Kgl. italienischen Botschafters in Berlin, Dino Alfieri, und des Reichsleiters Baldur von Schirach sowie zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Kunst wurde im Kaisersaal der Wiener Staatsoper unter dem Motto „Verdi und Wien" eine sehenswerte Schau eröffnet, die die vielfältigen Beziehungen zwischen dem größten dramatischen Komponisten unseres Achsenpartners und Wien, vor allem der Wiener Staatsoper, aufzeigt.

Gereimte Runendichtung gefunden. In einer Kirche nördlich von Stockholm wurde kürzlich die älteste bisher in Schweden entdeckte Dichtung in Reimen gefunden. Der Entstehung eines Runensteines gefunden. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist in Endreimen und in Stadreimen geschrieben.

Stadt-Zeitung

Ein Stern fiel vom Himmel

Am Tage hatten sich im warmen Licht der Sonne viele tausend hellgrüne Blättchen an den Büschen entfaltet. Jetzt war es später Abend. Die Dunkelheit hatte schwarze Tücher in die Straßen gehängt, die selbst die Umrisse der Häuser verhüllten, und an den Ecken blies ein kühler Wind den Fußgängern seinen Atem ins Gesicht.

In dieser Stunde waren freilich kaum Menschen unterwegs. Nur dann und wann klappten eilige und unfreundliche Tritte über das Pflaster der hallischen Straßen, dazwischen raschelte manchmal ein Stück Papier, das der Wind gefunden hatte und nun vor sich hertrieb. Ich konnte, ein wenig müde vom Tagewerk, meinen Mißmut nicht länger vor mir verbergen, und ich hätte mich gewiß noch mehr in ihm gefangen, wenn ich nicht plötzlich ein Lichtlein bemerkt hätte. Ein kleines, rundes Licht, zitternd und goldstrahlend — ein Stern, der vom Himmel fiel ...

Ich dachte an das Märchen von den Sterntalern, aber ich war doch nicht gläubig genug, um mein Kleid aufzuhalten und auf weitere Sterne zu warten. Und ich hatte recht. Es blieb bei dem einen. Nur etwas größer wurde er, während ich ihm näherkam, und als ich ihm schließlich ganz nahe war, sah ich, daß er ein Zauberer war. Mühelos holte er aus der Dunkelheit bunte Bilder, die in seinem sanften Schimmer wie Wunder aufglänzten: Eine Margueritenwiese breitete sich aus und verschwand wieder, ein Mädchenkopf mit nußbraunen Haarkringeln und einer silbernen Kette um den schmalen Hals tauchte auf, klobige Fischerkähne lagen am kargen gelben Strand, auf dem Muscheln und Seetang angeschwemmt waren. Auch dieses Bild glitt in die Dunkelheit zurück, ein anderes stand da: Eine breite, feste Holländerstube mit hohen Butzenfenstern, gekacheltem Boden und Tonkrügen an den Wandsimsen. Und wieder ein neues Bild: Ein Bund lila Veilchen, wie hingehaucht, duftig und voll Leben. Ich kannte ihn gleich wieder: es war Dürers Veilchenstrauß.

Und nun wußte ich auch, daß es ein Schaufenster mit Oelgemälden, Aquarellen und Bleistiftzeichnungen war, über das das kleinen Licht glitt, sorglich zur Straße hin mit der Hand abgedeckt. Ich stellte fest, daß es ein junges Paar war, das hier so andächtig Bilder beschaute. Vielleicht suchte es eines für sein zukünftiges Heim aus? Ich weiß es nicht. Ich hörte die beiden nur manchmal miteinander sprechen, gedämpft und zärtlich. Vielleicht hätte ich an sie herantreten sollen und ihnen sagen, daß eine Taschenlampe nicht ewig scheint und daß man ihre Leuchtkraft in unseren Tagen zu anderen Dingen brauchen sollte als zu nächtlichem Spiel vor einem Bilderfenster.

Aber ich sagte das den beiden vertieften Beschauern nicht. Wo blieben die schönen Wunder, wenn kein törichter Mensch mehr Sternlein vom Himmel holte und kein ebenso törichter sich an ihnen erfreute? f—ch

30 v. H. Lichteinsparung in Gaststätten

Die Reichsstelle für Elektrizitätswirtschaft hat Anordnungen über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, in Verkaufs- und Ausstellungsräumen und in Büros und Verwaltungen der gewerblichen Wirtschaft erlassen. Der Lichtstromverbrauch ist um mindestens 30 Prozent gegenüber dem Verbrauch in der entsprechenden Ableseperiode in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis 30. September 1942 herabzusetzen. Für die Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes sowie für Verkaufs- und Ausstellungsräume wird darüber hinaus angeordnet, daß in allen Räumen, die dem allgemeinen Publikumsverkehr zugängig sind, auch in den Räumen von geschlossenen Gesellschaften, Klubs, Kasinos usw., die Glühlampenleistung höchstens fünf Watt je Quadratmeter beleuchteter Bodenfläche betragen darf. Die Herabsetzung des Stromverbrauchs soll möglichst nicht durch Verwendung neu zu beschaffender kleinerer Glühlampeneinheiten herbeigeführt werden, sondern durch Verringerung der Zahl der Brennstellen. In den Räumen, die durch Tageslicht genügend aufgehellt werden können, ist die Benutzung der elektrischen Beleuchtung am Tage untersagt. In ungünstig gelagerten Ausnahmefällen, z. B. bei vollindirekter Beleuchtung, ist eine Erhöhung bis auf sieben Watt je Quadratmeter zulässig.

„Ich wollte nur ein paar Abschnitte ..."

Weinend gestand Frau U. aus Wörmlitz vor dem Einzelrichter in Halle ein, ihrer Freundin, der Frau G., zwei Fleischkarten weggenommen zu haben. Was sie weiter vor Gericht angab, klang allerdings wenig wahrscheinlich. „Ich wollte", sagte die Angeklagte nämlich, „nicht die ganzen Karten behalten, sondern nur einige Abschnitte davon verbrauchen!" — „Weshalb haben Sie dann aber gleich zwei Karten mitgenommen?" fragte der Richter. — „Ich habe gar nicht gemerkt, daß es zwei waren!" lautete die Antwort ... Wenn man bedenkt, welche Lauferei jemand hat, dem Lebensmittelkarten abhanden kommen, daß ihm die neu zugeteilten Mengen später wieder abgezogen werden, und daß er für jede neue Karte 0,50 RM. zahlen muß, dann erkennt man, wie häßlich gerade solch ein Lebensmittelkartendiebstahl ist! Weil jedoch die Angeklagte Reue zeigte, und weil durch rechtzeitiges Wiederauffinden der Karten („Ich wollte sie wiederbringen, aber da kam schon der Wachtmeister", sagte die Angeklagte ...) kein Schaden entstanden war, nahm das Gericht eine einmalige Entgleisung an und ließ die bisher Unbestrafte an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von sechs Wochen mit 63 RM. Geldstrafe davonkommen. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig.)(

* **Ueberwachung der Eierablieferung.** Der Oberbürgermeister der Stadt Halle veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffs Ueberwachungsmaßnahmen über die Eierablieferung der Geflügelhalter.

Verdunkelungszeiten

Vom 6. April um 20.41 Uhr bis 7. April um 5.53 Uhr
6. April: Mondaufgang 7.32, Monduntergang 21.32 Uhr

Die Stillegungsaktion in unserem Gau

Nach den Richtlinien eines Gauausschusses — Sichergestellte Versorgung

Um unsere Leser mit Wesen und Zielsetzung der in letzter Zeit getroffenen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen vertraut zu machen, veröffentlichen wir einige Aufsätze von Dr. Frielingsdorf, der zur Zeit die Geschäfte des Gaupresseamtsleiters wahrnimmt. Der erste Aufsatz „Unter dem Gesetz des Krieges" ist unlängst erschienen, der heutige beschäftigt sich mit der Stillegungsaktion in Handwerk und Handel.

„Betriebsführer und Gefolgschaft stehen im Felde oder arbeiten an kriegsentscheidender Stelle für den Sieg!" so lauten die kleinen Plakate, die wir demnächst an einer Reihe von geschlossenen Geschäften lesen werden. Auch die einstweilen geschlossenen Handwerksbetriebe werden ein ähnliches Schild tragen. Naturgemäß ist die Zahl der Geschäfte, die von der Stillegung erfaßt werden, bei weitem größer als die der handwerklichen Betriebe. Wenn auch das Handwerk bei der jüngsten Zählung rund 1,5 Millionen Betriebe umfaßte, so kann doch von der Stillegungsaktion nur ein kleiner Teil erfaßt werden, da der größte Teil rüstungswirtschaftliche oder versorgungswichtige Arbeit leistet. Die Zahl der im Handel tätigen Kräfte war schon bislang im Kriege von 2,9 Millionen im Reich auf 1,9 Millionen zurückgegangen. Von diesen 1,9 Millionen waren rund 700 000 Männer, die aber zu mehr als 50 Prozent über 50 Jahre alt waren. Nachdem im Einzelhandel von über 600 000 Geschäften (ohne Einrechnung des Buchhandels und handeltreibenden Handwerkes) im Laufe des Krieges rund 80 000 geschlossen worden sind, soll nun durch die Stillegungsaktion ein Kreis von ca. 100 000 weiteren Geschäften geschlossen werden, was eine Freisetzung von 300 000 Arbeitskräften bedeuten würde.

Im Gau Halle-Merseburg wurden in entsprechender Zahl Handels- und Handwerksbetriebe sowie Gaststätten, Versicherungsunternehmen und Betriebe des ambulanten Gewerbes stillgelegt. Eine weitere, bedeutende geringere Anzahl wurde zum Teil geschlossen bzw. ausgekämmt. Wie im gesamten Reich überwiegen auch in unserem Gau naturgemäß die Schließungen beim Einzelhandel und beim Gaststättengewerbe, während das Handwerk auf Grund seiner Einspannung in die Kriegswirtschaft weniger stark erfaßt wurde.

Wie wurden nun die Beschlüsse über die Stillegung gefaßt? In einem Gauausschuß für die Stillegungsaktion, an dem der Gauwirtschaftsberater, der Gauobmann der DAF., der Leiter des Landeswirtschaftsamtes, die Vertreter der Gauwirtschaftskammer u. a. teilnahmen, stellte der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar die Richtlinien für die Aktion auf. Danach waren alle nicht versorgungswichtigen Betriebe des Handels und des Handwerks zu schließen. Der Lebensmittelhandel, der Kohlenhandel sowie der Handel mit Saatgut, Dünge- und Futtermittel, ferner der Handel mit Landmaschinen waren auszunehmen. Aus besonderer kulturpolitischer Ueberlegung wurde auch der Buchhandel weitgehend ausgenommen. Gaststätten, die für die Versorgung der Bevölkerung (wie Mittagtisch) nicht dringend notwendig waren, hatten der Stillegung zu verfallen, wobei zu berücksichtigen war, daß schon eine ganze Reihe von Lokalen durch anderweitige Inanspruchnahme geschlossen worden war. Bei den Banken und Versicherungsgesellschaften galt es durch Schließung und Rationalisierung und Zusammenlegung für Kräfteeinsparung zu sorgen. Handwerkliche Betriebe, die nicht kriegsnotwendige Arbeiten ausführten, waren gleichfalls stillzulegen.

Bei diesen Maßnahmen handelte es sich insgesamt nicht nur um die Einsparung von Arbeitskräften. Es galt auch Betriebe zu schließen, bei denen der Vorteil im wesentlichen z. B. aus der Einsparung von Räumlichkeiten, Energie und Kohle bestand. Nach den dargelegten Grundsätzen arbeiteten die Stillegungsausschüsse in den Kreisen, an denen die Vertreter der kommunalen Behörden teilnahmen. Zur Erfassung der Betriebe wurde ein Fragebogen ausgegeben und der Vorschlag des Kreisausschusses vom Gauausschuß in jedem einzelnen Fall überprüft und alsdann von der Gauwirtschaftskammer dem Landeswirtschaftsamt mitgeteilt, welches die Einzelstillegung ausspricht. Gegen diesen Entscheid des Landeswirtschaftsamtes besteht kein Beschwerderecht. Trotzdem werden die eingegangenen Einsprüche einer sorgfältigen Ueberprüfung unterzogen. An der Schließung des größten Teiles der vorgesehenen Betriebe aber kann nun einmal aus kriegswirtschaftlicher Notwendigkeit nichts geändert werden. Bei allen Stillegungen wurde darauf gesehen, daß die Versorgung der Bevölkerung weiterhin gewährleistet ist. In Wohnsiedlungen wurde z. B. nur in seltenen Fällen eine Schließung vorgenommen. Vor allem wird auch Wert darauf gelegt, ausreichende Reparaturwerkstätten zu erhalten bzw. einzurichten, die z. B. die Ausbesserung von Kleidern, Wäsche und Schuhen vornehmen können. Je nach der Eigenart der Betriebe wurde ihnen eine entsprechende Auslaufsfrist gewährt, die beim Großhandel längere Zeit umfaßt als beim Kleinhandelsgeschäft.

Mehrfach wurde den von der Aktion erfaßten Geschäftsleuten und Handwerkern von autoritativer Seite versichert, daß jeder von ihnen ohne weiteres das Recht habe, nach dem Kriege seinen Betrieb wieder zu eröffnen, ohne erneut um eine Konzession einkommen zu müssen. Die in Frage stehenden Betriebe sind also nicht liquidiert worden, sondern werden nur einstweilen geschlossen. Sie reihen sich jenen Betrieben an, deren Inhaber im Wehrdienst stehen und die aus diesem Grunde geschlossen worden sind. Um die Gerechtigkeit in jeder Hinsicht zu wahren, ist vor einiger Zeit die Zulassung für ein neues Einzelhandelsgeschäft von der Prüfung im Sinne der Schließungsaktion abhängig gemacht worden. Da unsere ganze Wirtschaft in den nächsten Monaten noch mehr als bisher auf Rüstung eingestellt wird und der zivile Verbrauch eine weitere Einengung erfährt, hatte mancher Geschäftsinhaber oder Handwerker es sich sowieso zu überlegen, ob er sich nicht besser dabei stand, wenn er jetzt bei der Stillegungsaktion einstweilen seinen Betrieb zumachte, denn jetzt wird ihm, falls die Voraussetzungen gegeben sind, eine ganz wesentliche Hilfe bei der Uebernahme einer anderen Tätigkeit gewährleistet. Fraglich aber ist, ob er, wenn er später seinen Betrieb wegen Warenmangel schließen muß, mit einer so großzügigen Förderung rechnen kann.

Die Härte des Krieges zwang die Führung des Volkes, die Stillegungsaktion durchzuführen. Nachdem in der Landwirtschaft schon seit Jahren eine entsprechende Kräfteeinsparung erreicht worden war und in der Industrie durch über 3000 Herstellungsverbote und durch Produktionsverlagerung die notwendigen Betriebe einstweilen ausgeschaltet worden waren, ist nunmehr eine ähnliche Aktion für Handel und Handwerk durchgeführt worden. Wir sind uns durchaus bewußt, daß der Inhaber des einstweilen geschlossenen Betriebes vor allem auch ein ideelles Opfer bringt, denn jeder tüchtige Kaufmann und Handwerker hängt mit Leib und Seele an dem, was er sich in Jahren erarbeitet und aufgebaut hat. Um der Gesamtheit zu dienen, wird er nun für eine Zeitlang auf die Arbeit in dem ihm liebgewordenen Betrieb verzichten. Die Aktion trägt durch ihre gewiß im Einzelfall harten Maßnahmen dazu bei, daß wir den Sieg gewinnen und damit die Voraussetzung für eine großartige Entfaltung unserer Wirtschaft in allen Zweigen schaffen, in der der Klein- und Mittelbetrieb im Leistungswettbewerb nicht nur seine Existenzberechtigung, sondern für die völkische Wirtschaft im Sinne einer gesunden Sozialstruktur seine dringende Notwendigkeit besitzt.

Ehescheidung nach dem Tode

Neue Bestimmungen zum Ehegesetz — Einleitung durch den Staatsanwalt

Nach bisher geltendem Recht kann eine Ehe nicht durch Gerichtsurteil geschieden werden, wenn einer der Ehegatten während des schwebenden Scheidungsprozesses verstorben war. Dadurch hat der überlebende Ehegatte die rechtliche Stellung eines Verwitweten und insbesondere Anspruch auf die gesetzlichen Hinterbliebenenbezüge. Die überlebende Ehefrau behält den Namen des verstorbenen Mannes auch dann, wenn dieser bei rechtzeitiger Beendigung der Scheidungsklage berechtigt gewesen wäre, ihr die Weiterführung des Namens zu untersagen. Dieses Ergebnis kann im Einzelfall, besonders jetzt im Kriege, in höchstem Maße unbillig sein, z. B. wenn die Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten die Ehe gebrochen und der Mann die Folgerungen durch Erhebung der Scheidungsklage gezogen, den Abschluß des Prozesses wegen seines Heldentodes aber nicht mehr erlebt hat.

Im Wege einer Durchführungsverordnung zum Ehegesetz, die am 1. April 1943 in Kraft getreten ist, wurde nun ein Verfahren geschaffen, wonach auch nach dem Tode eines zur Scheidung berechtigten Ehegatten gerichtlich festgestellt werden kann, daß dem Verstorbenen ein Recht zugestanden hat, die Scheidung seiner Ehe wegen Verschulden des anderen Ehegatten zu verlangen. Dieses Verfahren kann nur vom Staatsanwalt eingeleitet werden. Er soll nur in besonders schwierigen Fällen eingreifen, in denen Gründe des öffentlichen Wohles es erfordern, dem überlebenden Ehegatten die rechtliche Stellung eines Verwitweten zu entziehen. Wird dem Antrag des Staatsanwalts stattgegeben, so erlangt der überlebende Ehegatte die rechtliche Stellung eines geschiedenen Ehegatten mit Wirkung von dem Tage, der dem Todestage des Verstorbenen vorausgegangen ist. Die Folge ist, daß dieser überlebende Ehegatte nicht gesetzlicher Erbe des Verstorbenen sein kann und daß ihm kein Recht auf Hinterbliebenenbezüge zusteht. Der Frau kann außerdem die Weiterführung des Ehenamens vom Staatsanwalt untersagt werden.

Eine gerichtliche Feststellung über das Scheidungsrecht des Verstorbenen kann ausnahmsweise auch geboten sein, wenn der Verstorbene eine Scheidungsklage noch nicht erhoben hatte, etwa weil er noch gar keine Kenntnis von den schweren Verfehlungen des anderen besaß. In solchen Fällen darf der Staatsanwalt von seiner Antragsbefugnis nur Gebrauch machen, wenn erwiesen oder als sicher anzunehmen ist, daß der Verstorbene bei Kenntnis der Tatsachen die Scheidung begehrt haben würde, hieran aber nur durch seinen Tod gehindert wurde.

Wahrheit der Schaufensterauslage

Im Schaufenster eines Geschäftes darf nur ausgestellt werden, was auch zu verkaufen ist. Denn nach der Anordnung des Leiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel über die Schaufensterausgestaltung im Kriege besteht der Grundsatz, daß die Werbung der Wahrheit zu entsprechen hat, d. h. die tatsächliche Leistungsfähigkeit des Betriebes aufzeigen muß. Im Zusammenhang damit ist die Frage aufgeworfen worden, ob Betriebe, die nur einen Teil ihres Geschäftes, beispielsweise die Parfümerie- oder Schmucksachenabteilung, schließen müssen, noch weiter Gegenstände dieser geschlossenen Abteilungen in ihren Schaufenstern zeigen dürfen oder nicht. Wie von zuständiger Seite erklärt wird, muß diese Frage verneint werden. Es dürfen keine Kaufwünsche erweckt werden, die nicht zu erfüllen sind. Es dürfen daher auch nur solche Waren in den Schaufenstern ausgestellt werden, die verkäuflich und vorrätig sind. Dies trifft aber nicht zu, wenn z. B. ein Geschäft die Schmuckabteilung geschlossen hat, aber weiter Schmucksachen in den Schaufensterauslagen zeigt. Auch die Verwendung von Schildern „Unverkäufliches Dekorationsstück" oder ähnliches, wie das oft zu sehen ist, ist nicht statthaft.

Mißbrauch der Gastfreundschaft

Karl S. aus B., 45 Jahre alt, hatte im November v. J. einen ehemaligen Kriegskameraden in Nietleben besucht. Als dieser ihn einmal allein in der Wohnung ließ, mißbrauchte S. die Gastfreundschaft des Kameraden in schwerster Weise, indem er ihm eine Jacke, eine Kletterweste und eine Hose, die dem Sohn des Gastgebers gehörten, im Werte von etwa 100 RM. aus dem Schranke stahl und damit verschwand. Erfreulicherweise fand man die Hose und die Weste bei der Ehefrau des Angeklagten noch vor. Die Jacke will S., was recht unglaubwürdig klingt, unterwegs einem Polen (!) gegeben haben. Der Einzelrichter in Halle verurteilte den wiederholt Vorbestraften zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.)(

* **Vom Lastkraftwagen angefahren.** Am 5. April gegen 9.25 Uhr wurde in der Großen Klausstraße eine Frau von einem Lastkraftwagen angefahren. Sie erlitt stark blutende Verletzungen an der rechten Schulter und am rechten Arm. Mit dem Dienstwagen der Verkehrsunfallbereitschaft wurde sie in eine Klinik gebracht.

* **Männliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1897 bis 1900**, die noch nicht im Besitz eines Wehrpasses bzw. Ausmusterungs- oder Ausschließungsscheines sind, müssen sich melden. Nähere Einzelheiten darüber gehen aus der Bekanntmachung des Polizeipräsidenten hervor, die im heutigen Anzeigenteil erscheint.

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem EK. I ausgezeichnet wurde Stabsfeldwebel Erwin Poitzsch, Hübnerstraße 1. — Mit dem EK. II ausgezeichnet wurden: Leutnant Rudolf Dolch, Rudolf-Haym-Straße 15; Obergefreiter Gerhard Brandt, Schützenstraße 22; Obergefreiter Felix Rösche, Vogelweide 8; Gefreiter Paul Pfitzner, Reilstraße 12.

Mitteldeutschland

Landwirtschaftl. Zwischennutzung im Walde

Der Reichsforstmeister weist darauf hin, daß vorübergehend im Walde brachliegende Flächen durch den Anbau von Nährpflanzen der Kriegs-Ernährungswirtschaft dienstbar gemacht werden können. Die gegebenen Möglichkeiten sind mit allem Nachdruck vorzubereiten und auszunutzen.

Da in vielen Gegenden des Reiches eine landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde unbekannt ist, muß — unbeschadet bereits getroffener weitergehender Maßnahmen — in möglichst vielen kleinen und einfachsten Versuchen Erfahrungsgut gesammelt werden. Auch ist durch Beispiele Anregung zu vermitteln. Hierfür kommen in erster Linie die Forstbeamten und die entsprechend zu lenkenden Waldarbeiter und -arbeiterinnen in Frage, die auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle solche kleinen Anbauflächen meist leicht betreuen können. Für den Anbau werden im allgemeinen nur einfach zu kultivierende Gewächse zu wählen sein, z. B. Kartoffeln, Staudenroggen, Hafer und Roggen.

Auf Eichenschälwaldschlägen wurden während des ersten Weltkrieges auch mit dem Anbau von Raps gute Erfolge erzielt. Ferner ist an den Anbau von Sonnenblumen, Kürbissen und Melonen zu denken.

Das Risiko des Waldschadens haben die Benutzer der Flächen zu tragen. In besonderen Fällen werden zweckmäßig Revierteile, in denen landwirtschaftliche Anbauflächen liegen, abzugattern und wildfrei zu halten sein. Bei der Zuweisung von Anbauflächen im Walde können auch Bewohner benachbarter Städte und Industrie-Orte in Frage kommen, die großzügig mit Rat und Tat zu unterstützen sind, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand und der Partei.

Holzdiebe im Forst

Gräfenhainichen. Nachts wurde aus der Burgkemnitzer Forst an der Straße von Gröbern eine größere Menge von Holz gestohlen. Die Täter, die noch nicht ermittelt werden konnten, haben das Holz vermutlich mit einem Fuhrwerk oder mit Lastkraftwagen fortgeschafft. Sachdienliche Angaben die zur Feststellung der Diebe führen, erbittet die Polizei oder die nächste Gendarmeriestation.

Alkohol vom „Großen Unbekannten"

Torgau. Aus dem Strafverwahrungslager Gribo wurde der Großen Strafkammer des Landgerichts Torgau der 27 Jahre alte Heinz Bankert vorgeführt, der wegen Diebstahls schon schwer vorbestraft ist. B. befand sich im November v. J. auf Außenarbeit in Reinsdorf. Dort stahl er eines Tages ein Gefäß mit Alkohol. Der Angeklagte leugnete den Diebstahl und behauptete, den Alkohol von einem Arbeiter des Betriebes für dienstliche Zwecke erhalten zu haben. Da er den Namen dieses Arbeiters aber nicht angeben konnte, so handelte es sich wieder einmal um den großen Unbekannten, zumal auch der als Zeuge geladene Mitgefangene, der den angeblichen Dienstauftrag ausführen sollte, nichts davon wußte. Im Hinblick auf seine Vorstrafen verurteilte die Strafkammer den Angeklagten als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und rückfälligen Dieb zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus.

„Japan im Harz"

Bleicherode. Geht man in der kleinen Harzstadt Bleicherode vom Schützenhaus aus nach dem Kuhbrunnen über die Henriettenhöhe, kommt man nach „Japan", einem beliebten Wanderziel, das oft aufgesucht wird. Wie dieses Fleckchen zu seinem Namen gekommen ist, hat sich bisher noch nicht mit Sicherheit klären lassen. Er ist aber da, man findet ihn selbst auf Meßtischblättern verzeichnet, und oft werden Grüße von Urlaubsgästen aus „Japan" nach Hause geschickt, obwohl man zu dieser Reise nur wenige Stunden Bahnfahrt benötigt, selbst wenn man aus dem äußersten Zipfel des Gaues käme.

Der Vielbegehrte

Roman eines Heiratsschwindlers

Von Edmund Sabott

9. Fortsetzung

Nach kurzer Fahrt waren sie am Ziel. Der Wagen fuhr durch ein schönes schmiedeeisernes Tor, das ein alter Mann offenhielt, bog auf einen Plattenweg ein, der rechts und links von niedrigen Sträuchern umgeben war, und hielt vor einem Seiteneingang.

Sie betraten das Haus, und Elisabeth geleitete ihre Schwester hinauf in das erste Geschoß. Ueberall herrschte eine geradezu keimfreie Sauberkeit; man glaubte Karboldüfte einzuatmen. Das Zimmer, dessen Tür Elisabeth nun öffnete, war jedoch wohnlich und hübsch. Die hellen Birkenmöbel, die rosa getönte Tapete und die Sitzmöbel, mit resedagrünem Stoff bezogen, machten den Raum auf geschmackvolle Weise heimelig.

„Und nun sei mir recht herzlich willkommen!" sagte Elisabeth mit gerührter Stimme. Und zum erstenmal klang ihr Ton ganz unverstellt und warm. Ihre Unnahbarkeit, ihre kühle Korrektheit, ihre Strenge waren verschwunden, und sie ließ nur ihr Herz sprechen.

Ein armes, leeres Herz wahrscheinlich! dachte Rosemarie in jähem Mitleid. Es sehnte sich danach, Liebe zu verschenken und geliebt zu werden, aber es fragte niemand danach, und darum verhüllte Elisabeth es schmerzlich und voller Scham ... Rosemarie umarmte ihre Schwester und küßte sie zärtlich. Sie tat es mit dem Vorsatz, sich alle Mühe zu geben, „artig" zu sein und Elisabeth nicht zu enttäuschen.

*

Gegen Abend, als es schon dunkelte, stand Pragger vor der „Lahmen Ente" und wunderte sich. Er hatte damit gerechnet, ein schmutziges, verwahrlostes Haus vorzufinden und darin eine Kellerlokalität von der Art, wie Tesch sie ihm in der Züricher Zelle so oft voller Heimweh beschrieben hatte. Aber das Haus sah sauber und anständig aus, das Lokal mit seinen drei großen, blanken Fenstern bürgerlich. Die cremefarbenen Vorhänge, die schon vorgezogen waren, zeigten keine Flecken und fielen in gleichmäßigen Falten bis zum Boden nieder. Ein bißchen verwirrend! dachte Pragger und nahm an, diese Bürgerlichkeit sei nichts anderes als eine geschickte Tarnung.

Anscheinend gehörte zur „Lahmen Ente" auch ein Hotel, denn neben dem breiten Torweg war eine Nachtklingel angebracht mit einer entsprechenden Aufschrift. Noch neugieriger, als er auf dem Wege hierher gewesen war, betrat Pragger das Lokal. Auch das Innere sah ehrbar bürgerlich aus: sauber gedeckte Tische, blank gebohnertes Linoleum mit dunkelgrünen Stoffläufern darüber, holzgetäfelte Wände — alles andere als eine Kaschemme.

Um diese frühe Zeit waren die Gäste noch nicht zahlreich. Der vorderste Raum war sogar ganz leer. Nur eine kleine, zierliche Frau machte neben der Registrierkasse Eintragungen in ein dickes Kassenbuch. Sie war dunkelblond, hatte ein frisches Gesicht, sehr lebhafte helle Augen und trug ein blitzsauberes weißes Kittelkleid. In den beiden anderen Vorderräumen, die Pragger vom Eingang her überblicken konnte, saßen einige Gäste vor ihrem Bier oder ihrem Wein, plauderten, spielten Karten oder lasen ihre Zeitungen. Alles geruhsame Bürger anscheinend. Wie kam Max Tesch zu solchem Lokal?

Pragger näherte sich dem Mädchen an der Registrierkasse und nannte seinen Namen, seinen richtigen diesmal, und darauf wurde er kurz und scharf und so durchdringend gemustert, wie sonst nur Kriminalbeamte einen Verdächtigen zu mustern pflegen.

„Also Sie sind das?" sagte das Fräulein und setzte ohne zartfühlende Rücksichtnahme ihre argwöhnische Musterung fort. „Na —!" machte sie dann, und diese eine langgedehnte Silbe klang keineswegs überwältigt und auch nicht schmeichelhaft, sondern bestenfalls abwartend. „Max hat mir von Ihnen erzählt. Ich bin im Bilde. Von mir wissen Sie wohl schon? Ich bin Erika Diebold."

„Ah, gewiß! Ich habe schon gehört von Ihnen ..."

„Hoffentlich Vorteilhafteres als ich von Ihnen!" Das war eine Ohrfeige, die nicht gerade böse gemeint war, ihm aber zu verstehen geben sollte, daß sie alles wußte.

Es gab Pragger einen Stich. Frauen, die sich als abgehärtet gegen seine Verführungskünste erwiesen, mochte er nicht, und wenn sie ihm dies sogar offen sagten oder so deutlich zu verstehen gaben wie diese Erika, dann haßte er sie.

„Und nun wollen Sie wohl mit Max sprechen, wie? Ich werde ihn rufen. Setzen Sie sich schon immer! Wollen Sie ein Bier?"

„Sie sind sehr liebenswürdig."

„Darauf rechnen Sie lieber nicht! Ein Paar helle Augen hab' ich im Kopf und Haare auf den Zähnen, wenn's nötig ist, aber von Liebenswürdigkeit werden Sie nicht viel an mir finden."

Eine unangenehme Einleitung für eine Bekanntschaft! dachte Pragger beklommen. — Erika stellte ein Glas Bier vor ihn hin und wandte sich zurück zu einer kleinen Tür, die sich hinter dem Schanktisch in der Wandtäfelung befand. Pragger warf einen kurzen Blick in einen engen Raum und erkannte Tesch, der an einem Schreibtisch saß und schrieb. In seiner Nähe stand ein hochlehniger Sessel, und darin hockte schlafend, das Kinn auf der Brust, ein uralter Mann mit einer schimmernden Glatze.

„Dein Freund is da, der aus der Schweiz!" rief Erika in den Raum, und Tesch sprang sofort auf. Der alte Mann schlief ungestört weiter.

„Pragger!" rief Tesch aufgeregt. „Du läßt dir aber Zeit, Menschenskind! Habt ihr euch schon bekannt gemacht, Erika? Gebt euch die Hand! So! Seid nett zueinander!"

„Und du, schrei nicht so!" sagte Erika ruhig. „Was sollen die Gäste denken? Setzt euch und erzählt euch eure Schandtaten!" Es war ihr anzumerken, daß sie von Praggers Besuch keineswegs begeistert war und es auch nicht für nötig hielt, das zu verbergen. Sie kehrte zu ihrem Platz an der Registrierkasse zurück. Ein Kellner in sauberer weißer Jacke kam aus einem der anderen Räume und verhandelte halblaut mit ihr.

„Was sagste dazu?" erkundigte sich Tesch erwartungsvoll und mit stolzen Augen.

„Ich staune, Tesch!"

„Großartige Sache, was? Warste darauf vorbereitet?"

„Offen gestanden — nein."

„Aber auf einen Bouillonkeller, was? Nee, mein Lieber, Irrtum! Das hier is 'ne solide Sache und —", er flüsterte nur, „— und wirklich 'ne Goldgrube, du! Außerdem haben wir noch allerhand Pläne, jawoll! Und deswegen solltest du mal herkommen."

„Ich verstehe nur noch nicht — —"

„Wie ich dazu gekommen bin? Tja, du, das is so 'ne Geschichte. Also ..." Er stockte, grinste verlegen und drehte sich dann zu dem Kellner um, der noch immer mit Erika sprach. „Erich, einen Korn! Auch für den Herrn hier! Aber zweistöckige!"

„Vor allen Dingen eines", erkundigte sich Pragger flüsternd, „eine Frage, Tesch: Ist das hier alles — echt?"

„Was meinste damit? Echt? Was soll denn nicht echt sein?"

Pragger zögerte. „Das — Bürgerliche, meine ich, das Solide, die — Ehrbarkeit."

„Du, das laß um Gottes willen nich Erikan hören! Die würde dir auf'n Schlips treten, daß der Kragen dir zu eng wird. Goldecht is das, mein Junge! Ich will dir was sagen: Hier verkehren sogar Herren von drüben aus'm Präsidium, drei Kommissare und ein paar Kriminalsekretäre. Jawoll, so echt sind wir!"

„Donnerwetter!" murmelte Pragger und sah seinen einstigen Zellengefährten fassungslos an.

Der Korn kam. Sie stießen an und kippten ihn hinunter. Tesch beugte sich gemütlich vor, indem er sich breitmachte. Und als er nun zu erzählen begann, berlinerte er nicht in so aufdringlicher Weise wie früher im Züricher Gefängnis. Auch seine Sprache hatte sich der Umgebung angepaßt.

„Also, das is so, Pragger: Schiefe Sachen kommen bei mir nich mehr vor! Das is vorbei. Ich hab' die Nase voll davon. Hier bei uns in Deutschland kommt nischt dabei 'raus. Haben sie einen erst auf'm Strich, dann is es aus — und dann: Gut' Nacht, es wär' so schön gewesen! Dann siehste dir die Welt bloß noch durch'n stabilen Drahtzaun an ... So is das bei uns, Pragger!"

„Hm, das hast du mir schon in Zürich erzählt."

„Ja, und weil ich das gewußt habe, bin ich zu euch auf 'ne Stippvisite in die Schweiz gekommen, und da haben sie mich auch geschnappt und nu lass' ich die Finger davon — ein für allemal ... Grinse nich, Mensch! Das is mein Ernst, mein heiliger Ernst!"

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194304068/fragment/page=0003

Wohin verschwinden die Riesenmeteore?

Geheimnisvolle Krater werden erforscht — Das Weltall liefert keine Bergwerke

Am 30. Juli 1908 morgens vor 6 Uhr erzitterten in den Erdbebenwarten von Jena und von Tiflis die feinen Instrumente, die die großen Katastrophen der Erdkruste aufschreiben, und bald darauf wurde in Potsdam wie auf südenglischen Stationen von den Luftdruckmessern eine starke Luftwelle angezeigt. Was war da geschehen? Ein Meteor muß mit einer Geschwindigkeit von etwa 70 Kilometern in der Sekunde durch die Lufthülle der Erde gerast sein. Seine viele Tonnen schwere Stein- und Eisenmasse wurde durch die Reibung an der Luft weißglühend und brachte auch die umgebende Luft zur Weißglut, bis sie explodierte und eine ganze Anzahl von Sprengkörpern schwarmartig auf die Erdoberfläche niederprasseln ließ.

Trichter von 100 Meter Durchmesser

Mehrere Expeditionen gingen auf die Suche nach diesem Meteor und fanden in der sibirischen Taiga eine Anzahl nahe beieinander liegender Krater, die 10 bis 50 m Durchmesser hatten. Rings um dieses Kratergebiet aber war eine Fläche von etwa 1200 qkm vollkommen zerstört. Noch nach 19 Jahren lag in der Nähe der Krater der Wald restlos verbrannt da, und im Umkreis von 15 bis 20 km Durchmesser hatte die Glut den Bäumen die Kronen abgesengt; auf einem Gürtel von weiteren 10 km Breite aber waren die Urwaldriesen wie Schilf geknickt. Hätte dieses Himmelsbombardement eine unserer Großstädte getroffen, so wäre sie zweifellos von der Erdoberfläche weggewischt gewesen. Auch in Australien gibt es ein ähnliches Trichterfeld. Dort haben die Meteorstücke sogar Krater von etwa 100 m Durchmesser und 16 m Tiefe in den Boden gerissen und wie ungeheure Fliegerbomben gewirkt.

Die Sternschnuppe im Kinderzimmer

Die Meteorsteine, die wirklich unsere Erde erreichen und nicht wie einfache „Sternschnuppen" bereits in großen Höhen der Atmosphäre verdampfen, haben anscheinend eine große Vorliebe für unbesiedelte oder von wenigen Menschen bewohnte Gegenden. In Ensisheim im Elsaß wird zwar ein ziemlich großer Brocken aufbewahrt, der dort am 16. April 1492 um ½12 Uhr aus der Luft kam und den berühmten Sebastian Brant zu einem Gedicht begeisterte. Auch aus den letzten 90 Jahren sind etwa sechs Fälle bekanntgeworden, in denen Meteoriten sogar Häuser beschädigten. Aber Menschen sind bisher kaum je getroffen worden. In Mailand und in Cremona soll je ein Mönch von Meteoriten hinweggerafft worden sein und 1906 erwischte ein Meteorit gar den Rebellengeneral Catillianis mitten in seinem Feldlager. Aber in keinem einzigen Fall ließ es sich nachweisen, ob wirklich himmlische Bomben die Schuldigen waren. Die Meteoriten, die noch bis zur Erdoberfläche gelangen, sind zumeist nur noch kleine Trümmer und bilden daher keine sehr große Gefahr. 1847 durchschlug z. B. in Braunau in Böhmen ein beachtlicher Meteor-Eisenblock das Dach eines Hauses und zertrümmerte noch die Decke des Kinderzimmers; die drei Kleinen aber, die darin schliefen, wurden wie durch ein Wunder kaum verletzt.

Schutt aus Metall

Die Herkunft und Entstehungsweise der Meteoriten ist von der Wissenschaft noch nicht völlig geklärt. Die Tatsache, daß mit diesen Weltraumtrümmern stets nur Stoffe zur Erde gelangten, welche sich auch auf unserem Planeten finden, warf die Frage auf, ob sie nicht Schutt aus unserem eigenen Sonnensystem seien: Zerfallsprodukte aufgelöster Gestirne. Oder darf man annehmen, daß die Sterne und Sterngruppen in der unabsehbaren Weite des Weltraums also aus ungefähr dem gleichen Material aufgebaut sind? Können die Meteoriten vielleicht Trümmer von Kometen sein, die ziellos durch das All sausen, bis sie von der magnetischen Kraft unseres Erdballs angezogen werden? — Besonders verwunderlich ist es aber, daß auch in den größten bekannten Meteorkratern nur verhältnismäßig sehr wenig Meteormasse gefunden worden ist! Die wenigsten Sternschnuppen und Meteore gelangen ja überhaupt in bedrohliche Nähe der Erdoberfläche. Die außerordentlich dicke Lufthülle der Erde wirkt nämlich wie ein schützender Schild: Die Weltraumtrümmer, die mit einer Anfangsgeschwindigkeit von mehr als 70 Sekundenkilometer in die Atmosphäre einbrechen, glühen auf und verdampfen zumeist. Nur die etwas größeren Brocken halten auf ihrer Reise durch die Erdenluft so weit durch, daß noch ein ansehnliches Stück bei uns ankommt. Aber auch sie werden durch die Luft so stark gebremst, daß sie schon in großer Höhe nicht mehr „aus eigener Kraft" vorwärts schnellen, — sie fallen dann nur noch herab. Dabei ist auch der Reibungswiderstand nicht mehr so groß, daß er den Meteoriten zum Glühen bringen könnte. Deshalb verlöschen die „Sternschnuppen" schon in höheren Luftschichten, und man hat in den wenigen Fällen, wo man die Ankunft von Meteoriten auf der Erdoberfläche beobachten konnte, dunkle Körper herabkommen sehen.

Beim Aufschlag verdampft

Die Sterntrümmer aber, welche die großen Meteoritenkrater bei uns geschlagen haben, besaßen bei ihrem Eindringen in die Erdhülle offenbar ein ganz anderes Ausmaß als die gewöhnlichen Sternschnuppen. Sie waren so groß und wuchtig, daß die dicke Luft der Erde sie nicht ganz abbremsen konnte. Man hat ausgerechnet, daß ein Meteorit von 20 Meter Durchmesser noch durchaus auf die Erdoberfläche gelangen und entsprechendes Unheil anrichten kann. Aber wo sind diese Trümmer geblieben? Man hat an den Kratern mancher Meteoritenfälle mit aller Bergmannskunst nachgegraben, um unter dem losen Schutt des Kratergrundes vielleicht tief in die Erde gedrungenes Platin und Nickeleisen zu finden, aber vergeblich. Nur oben auf der Erdoberfläche fanden sich immer wieder verstreut einige Brocken. Es gibt eine einleuchtende Erklärung: Die Masse der Riesenmeteore, die in der Luft noch nicht verdampfte, gerät in ungeheure Hitze, wenn sie auf den harten Widerstand der Erdkruste trifft. Sie verbrennt und vergast alles was sie an Mineralien und Pflanzen antrifft, aber sie verbrennt auch selbst bis auf geringe Reste. Dr. J. Rudolf.

Drei Anekdoten

Zeppelins Erklärung

Graf Zeppelin wurde einmal gefragt, wie er in seinem hohen Alter noch die für seine Arbeit nötige Energie aufzubringen vermöge.

Lächelnd erwiderte der Graf: „Weil ich meine Arbeit als eine Selbstverständlichkeit betrachte!"

Wildenbruchs Meinung

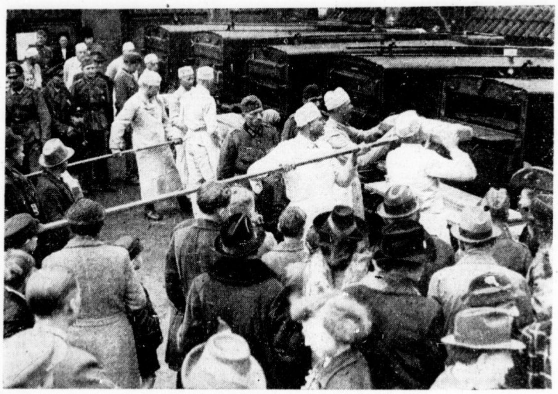
Ein Verehrer bewunderte einst Wildenbruchs vaterländische Werke und meinte: „Sie haben wirklich die Zeichen der Zeit verstanden!"

„Ja", sagte Wildenbruch, „aber mit dem Verstehen allein ist es nicht getan, man muß sie auch deuten können!"

Ein Rosegger-Wort

Ein Mann, der behauptete, die ganze Welt gesehen zu haben, meinte zu Peter Rosegger, er könne doch nur einen kleinen Gesichtskreis haben.

„Das mag schon sein", sagte Rosegger ruhig, „aber jedenfalls gibt er mir mehr, als Ihnen die große Welt gegeben hat!"



Die Wehrmacht sammelte für das Kriegswinterhilfswerk

Unter diesem Leitsatz stand das Wochenende. Lebendig und abwechslungsreich war die Programmfülle, die alle Wehrmachtteile in den Dienst der großen Sache stellte. So konnten u. a. die spendefreudigen Berliner aus nächster Nähe das Entstehen des Kommißbrotes bei einer aufgefahrenen Feldbäckerei beobachten. (Scherl-Bilderdienst-A.)

Vermischte Nachrichten

Das Altenburger Schloß für die Stadt

Durch einen Schenkungsakt des Herzogs ging das Altenburger Schloß samt Marstall, Forsthaus und Gärtnereien mit dem 1. April d. J. in das Eigentum der Stadt über. Gleichzeitig mit der Schenkung wurde der Stadt Altenburg eine Summe von 250 000 RM. zu Zwecken der baulichen Erhaltungsmaßnahmen überlassen. Für die Betreuung des Schlosses wird ein Schloßhauptmann eingesetzt. Für die Zeit nach dem Kriege plant die Stadt als neue Eigentümerin des tausendjährigen Fürstenschlosses die Wiederaufnahme der Freilichtspiele, die Ausgestaltung des Thronsaals als Stätte für Konzertveranstaltungen und den Ausbau der Sammlungen.

1000 Gläser Obst aus der Betriebsernte

In vielen Gemeinschaftslagern und Betrieben sind auf Anregungen der Deutschen Arbeitsfront die brachliegenden Flächen bebaut worden, um aus eigenem Grund und Boden Zuschüsse für die Küche zu erzielen. Der Bericht eines westdeutschen Werkes, das 8400 Quadratmeter Land erworben hat, das in Gemeinschaft mit dem Betriebsführer und der Gefolgschaft bearbeitet wurde, zeigt den großen Erfolg dieser Aktion. Die erste Betriebsernte brachte 40 Doppelzentner Kartoffeln, viele Zentner Blumenkohl, Tomaten, Bohnen und anderes Gemüse, außerdem konnten über 1000 Weckgläser mit Obst als Wintervorrat gefüllt werden.

„Geburtstagsgeschenk" einer Blumendiebin

Am Abend des Heldengedenktages wurde am Kriegerdenkmal in Bobenheim am Rhein ein von einer Kriegerwitwe zu Ehren ihres gefallenen Mannes niedergelegter Blumenkorb entwendet. Als Täterin wurde die 18jährige Elfriede Zeilfelder ermittelt. Mit dem Blumenkorb wollte sie einer Bekannten eine Geburtstagsfreude machen. Im Schnellverfahren wurde die Täterin zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt.

Wohnhaus auf der Röntgenplatte

Zwischen dem Besitzer eines in Eisenbeton aufgeführten Hauses in Kopenhagen und der Firma, die das Haus gebaut hat, ist ein Streit ausgebrochen. Der Bauherr, dem eine Sonderforderung für zusätzlich benötigtes Eisen vorgelegt wurde, weigert sich, den Betrag zu zahlen, denn er behauptet, sein Haus enthalte gar nicht so viele Eisenbalken und Träger, wie auf der Rechnung angeführt wurde. Die Firma wollte nun aber unbedingt zu ihrem Gelde kommen. Die Frage der Beweisführung ist schwierig, wenn man davon absieht, das Haus wieder abzubrechen und die Eisenträger zu zählen. Schließlich verfiel man auf den Gedanken, mit Röntgenstrahlen in das Gerüst hineinzuschauen. Man wandte sich an ein technisches Röntgeninstitut, das nun auch die Ausführung der ungewöhnlichen Röntgenarbeit zugesagt hat. Von den vom Bauherrn bezeichneten Stellen (besonders der Fußboden) werden „Skelettaufnahmen" gemacht werden, welche die Richtigkeit der Forderung des Unternehmers beweisen sollen.

Mein Erbe ist, wer mein Buch liest

Viele Stunden brachte ein Student in Stockholm in der Bibliothek zu. Eines Tages mühte er sich mit dem Studium eines umfangreichen Werkes ab, als er entdeckte, daß zwei Seiten aneinandergeklebt waren. Mit viel Sorgfalt trennte er sie und fand zwischen ihnen ein handgeschriebenes Blatt, das mit dem wissenschaftlichen Thema des Buches nichts zu tun hatte. Es war die Abschrift eines Testaments, das der Verfasser des Buches in dieses hineingelegt hatte, um den zu belohnen, der als erster den Fleiß und das Interesse aufbringen würde, das Werk bis zu der Stelle zu studieren, wo das Testament lag. In dem Schreiben war genau der Weg bezeichnet, auf dem der glückliche Finder in den Besitz der Erbschaft gelangen könne. Der Student folgte diesen Anweisungen, setzte sich mit dem Notar in Verbindung bei dem das Originaltestament hinterlegt worden war, und hatte keine Schwierigkeit, als Erbe des erheblichen Vermögens anerkannt zu werden, das der Gelehrte hinterlassen hatte.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unser **Jürgen** ist da! Dies zeigen in dankbarer Freude an: **Elsa Gottschalk** geb. Quandt, **Paul Gottschalk**, Obgfr. Halle, Paul-Berck-Str. 117. †

Heidrun-Ilse. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, eines gesunden Sonntagsmädels, zeigen in dankbarer Freude an: **Ilse Apel** geb. Bendler, Bootsmaat **Walter Apel**, z. Z. im Felde. Halle, den 4. April 1943, Merseburger Str. 45. †

Rudolf-Lutz. In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres Sonntagskindes bekannt: **Ella Teichert** geb. Krüger, **Rudolf Teichert**, Oberfeuerwerker einer Flakabtlg., Ober-Teutschenthal, 4. April 1943. *

Rainer. Die glückliche Geburt eines strammen Jungen zeigen glücklich und in großer Freude an: Frau **Elsa Mäder** geb. Bunge, z. Z. Frauenklinik Hindenburgstr., Waff.-Feldw. **Heinz Mäder**, z. Z. im Osten. Halle, Friesenstraße 12. *

Annerose. Unsere Christa-Maria hat ihr ersehntes Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude: **Hildegard Linke** geb. Rüdel, z. Z. Privatklinik Dr. v. Lippmann, Krukenbergstr., Bäckermstr. **Arno Linke**, Wittestraße 5. 3. April 1943. *

Unser **Hans-Edgar** ist angekommen! In großer Freude: **Irmgard Nündel** geb. Porzybut, **Hans Nündel**, Uffz., z. Z. Fels am Wagram. Halle, 2. April 1943, Wachtelweg 91. *

Voll Dankbarkeit und Freude geben wir Nachricht von der Geburt einer gesunden Tochter. **Josa Monheim** geb. Otto, z. Z. St.-Barbara-Krankenhaus, Halle, **Dr. Hans Monheim**, Diplomlandwirt, Dölau, 2. 4. 1943. *

Harald. Unser Stammhalter, ein Sonntagskind, ist da! In dankbarer Freude: **Lotti Goerlach** geb. Möslein, **Fritz Goerlach** Feldw. i. Frw.D. Halle (Saale), Pfännerhöhe 6, den 4. 4. 1943. Z. Z. Priv.-Klinik Dr. Weins.*

Ferdinand-Reinhard. Unser Eckhard hat ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Charlotte Rackwitz** geb. Baumgarten, z. Z. Barbarakrankenhaus, **Karl Rackwitz**, Metalldrückermstr., ℌ-Rottenführer i. d. ℌ-Pol.-Div. z. Z. Res.-Laz. (Finanzamt) Halle, Möckernstr. 2. *

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ingrid Ruffert, Hans-Gerhard Frech**, Leutn. in ein. Kampfgruppe z. b. V. 4. April 1943. Halle, Reideburger Str. 10, Bernburger Str. 5. *

Als Verlobte grüßen: **Maria Hoffmann, Heinz Müller**, Uffz. der Luftwaffe. Halle (S.), Weingärten 47/48, Welzow (N.-L.), 4. April 1943. *

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ingeborg Wiegel**, Leutnant zur See **H.-Joachim Benedigt**, Kommandant auf einem U-Boot, z. Z. in Urlaub. Halle, Türkstr. 3, im April 1943. *

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Gefreiter **Hans Sintitsch, Elfriede Sintitsch** geb. Kamlot. Gleichzeitig danken wir allen für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten. Halle, Schlettauer Weg 16, z. Z. Urlaub. *

Ihre Vermählung geben bekannt: **Arthur Boos**, Feldw. u. Bordfunker in einem Kampfgeschwader, **Ingeborg Boos** geb. Möller. Frickingen a. Bodensee, z. Z. auf Urlaub, Halle (Saale), Schleifweg 1. *

Ihre Kriegstrauung geben zugleich im Namen beider Eltern bekannt: **Hans Eingärtner**, Waffen-Oberwachtmeister, und Frau **Annelies** geb. Meßner. Ingolstadt (D.), Halle/S., Hochstr. 5, pt., 6. April 1943. *

Ihre Vermählung geben im Namen beider Eltern bekannt: Steuermannsmaat **Walter Böttcher** und Frau **Elsbeth** geb. Rötzscher. Kriegsmarine, z. Z. Urlaub, Heidehäuser 56, Halle, Burgstr. 69, 6. April 1943. (h

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Kurt Kühling**, Bauing. und Architekt, z. Z. Uffz. ROB., **Annemarie Kühling** geb. Länger. Halle (S.), Holzminden (Weser), 1. April 1943. *

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Obgfr. **Werner Hornung** und Frau **Irmgard** geb. Sondermann. Halle, Wettin, d. 6. April 1943. *

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. **Marianne Klink**, Halle, **Heinz Meissner**, z. Z. Munster (Lager) b. Hannover. Im April 1943.*

Für die uns zu unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir zugleich im Namen unserer Eltern hierdurch herzlichst. **Ilse Ackermann, Paul Sachse.** Möderau, Niemberg, im März 1943. +

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. Waffen-Oberfeldwebel **Hans-Helmut Nobbe** und Frau **Ilse** geb. Stollberg. Thale (Harz), Marktstr. 6a, im April 1943. *

Seine goldene Hochzeit beging am 3. April das Ehepaar **August Franke** und Frau **Augustine** geb. Wolf. Bennstedt, Kirchstraße 1. (

Nach kurzem Krankenlager, vier Tage nach der Hochzeit, entschlief am Sonnabendabend meine liebe Frau und Mutter, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Schunke
geb. Rohr

im Alter von 22 Jahren.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Fritz Schunke.**
Halle (S.), den 5. April 1943.
Immelmannstraße 480. (h
Beerdigung Mittwoch, 12½ Uhr, von der kleinen Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus.

Am Sonnabend 3. April verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser einziges Kind, unsere heißgeliebte

Ilse

im blühenden Alter von 18 Jahr.
In tiefer Trauer: Familie **Hermann Rothe** u. alle Angehörig.
Lochau, den 5. April 1943. *
Beerdigung Mittwoch, 15.30 Uhr.

Nach geduldig ertragenem, schwerem Leiden erlöste der Herrgott am Sonntag durch einen sanften Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, den Maurer- und Zimmermeister

Franz Encke

im 78. Lebensjahre.
Elisabeth Encke geb. Fischer, **Max Encke** und Frau **Ilse** geb. Siegel, **Rudolf Kautz** und Frau **Gertrud** geb. Encke, **Walter Böttger** und Frau **Martha** geb. Encke, **Walter Prange** und Frau **Erna** geb. Encke und 3 Enkelkinder. *
Beesenstedt über Eisleben, den 5. April 1943.
Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 8. April, 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Familien-Anzeigen in die „Hallischen Nachrichten"

Amtliche Bekanntmachungen

Betrifft: Erfassung der männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1897—1900, die noch nicht im Besitz eines Wehrpasses bzw. Ausmusterungs- oder Ausschließungsscheines sind.

1. In der Zeit vom 5. 4. bis einschl. 22. 4. 1943 erfassen die polizeilichen Meldebehörden diejenigen männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis 1900, die bisher noch nicht erfaßt worden sind und keinen Wehrpaß, Ausmusterungsschein od. Ausschließungsschein besitzen.

2. Diese Meldepflichtigen haben sich **umgehend spätestens bis zum 18. 4. 1943** werktäglich zwischen 8.00 und 12.00 und von 15.00 bis 18.00 Uhr bei dem Polizeirevier zu melden, in dessen Wohnbezirk sie wohnen.

3. Ist ein Meldepflichtiger vorübergehend abwesend, so hat er sich bei der für seinen Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde zunächst schriftlich und nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden.

4. Die Meldepflichtigen haben zwei Paßbilder in der Größe 37×52 mm vorzulegen, auf denen sie im Brustbild von vorn gesehen in bürgerlicher Kleidung und ohne Kopfbedeckung dargestellt sind. Es sind ferner Personalpapiere und sonstige Ausweise mitzubringen, die Aufschluß über gegebenenfalls bereits abgeleistete Militärdienstzeit in der deutschen oder einer anderen Wehrmacht (ehem. österreichischen, tschechischen, litauischen usw.) und über die Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen geben, außerdem Abstammungsunterlagen und Zeugnisse, Diplome usw. gemäß § 8 der Erfassungs-Verordnung.

5. Meldepflichtige, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Sichtvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren müssen die Meldepflichtigen selbst tragen. Ferner haben sie keinen Anspruch auf Ersatz von Fahrtauslagen, Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall.

6. Meldepflichtige, die ihrer Anmeldepflicht nicht oder nicht pünktlich genügen, werden, falls keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Auch können sie mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Gestellung angehalten werden.

Halle (S.), den 3. April 1943. (e
Der Polizeipräsident.

Ueberwachungsmaßnahmen über die Eierablieferung der Geflügelhalter.

1. Nach dem 4. 4. 1943 werden sämtliche Eierablieferungs-Kontrollkarten der Geflügelhalter überprüft. Geflügelhalter, auch die nichtlandwirtschaftlichen Haltungen, die auf Grund ihrer Legetierzahl zur Eierabgabe verpflichtet sind, haben zu diesem Zweck ihre Eierablieferungskontrollkarte **dem unterzeichneten Amt, Oleariusstrae 7, Zimmer 8, werktäglich von 8—12.30 Uhr, unter gleichzeitiger Vorlage der grünen Haushaltsausweiskarte** wie folgt einzureichen:

Geflügelhalter aus den Bez.-Vert.-Stellen 1, 2 und 18, am 12. 4.,
Geflügelhalter aus den Bez.-Vert.-Stellen 3 und 4, am 13. 4.,
Geflügelhalter aus den Bez.-Vert.-Stellen 5, 6 und 7, am 14. 4.,
Geflügelhalter aus den Bez.-Vert.-Stellen 8, 9, 10 u. 11, am 15. 4.,
Geflügelhalter aus den Bez.-Vert.-Stellen 12, 13, 14 u. 15, am 16. 4.,
Geflügelhalter aus der Bez.-Vert.-Stelle 16, am 17. 4.,
Geflügelhalter aus der Bez.-Vert.-Stelle 17, am 19. 4.

Die Nichtablieferung der Kontrollkarte wird nach den bestehenden Bestimmungen bestraft.

2. Vor der Abgabe der Kontrollkarte hat jeder Geflügelhalter sich nochmals davon zu überzeugen, daß seine vollständige Anschrift auf der Kontrollkarte vermerkt und sein Hühner- und Entenbestand, sowie die Zahl der zur Selbstversorgergemeinschaft gehörenden Personen an den dafür vorgesehenen Stichtagen (1. 1. und 1. 4. 1943) eingetragen worden sind. Die Richtigkeit dieser Eintragungen hat der Geflügelhalter durch Unterschrift in der Kontrollkarte zu bestätigen. Ferner müssen die Eintragungen über die Eierablieferungen in der Zeit vom 21. 9. 1942 bis 4. 4. 1943 vollständig in der Kontrollkarte enthalten sein. Falsche Angaben werden bestraft. Die eingelösten, aber noch nicht in die Kontrollkarte eingetragenen Bezugscheine sind mit vorzulegen.

3. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß als 1. Rate bis zum 4. 4. 1943 mindestens 14 Eier je Huhn oder Ente abzuliefern waren.

Halle 6. April 1943. (e
Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

SAALKREIS

Kohlenversorgung.

1. Vom 1. April 1943 läuft das neue Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44. Neue Kohlenbezugskarten werden **nicht** ausgegeben. Die im Kohlenwirtschaftsjahr 1941/42 ausgegebenen Karten gelten auch für das Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44, jedoch ist zunächst nur die **ursprünglich gültige Eintragung der Kohlenmengen** zuzüglich der etwa im Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 nachbewilligten Mengen maßgebend. Die Nachbewilligungen **für 1941/42 gelten für** 1943/44 nicht; infolgedessen bleiben die hierauf bezüglichen Aenderungen der Kohlenmengen in den Bezugskarten bei der Zuteilung für 1943 unberücksichtigt.

Im Hinblick auf die Versorgungsnotwendigkeiten in der Rüstungswirtschaft sind für die Hausbrandverbraucher **Einschränkungen** zu erwarten, wie bereits im Februar d. J. durch Presse u. Rundfunk bekanntgegeben worden ist. Die voraussichtlichen Liefermengen für 1943/44 werden daher **unter** den in den Kohlenbezugskarten eingetragenen ursprünglichen Mengen (einschließlich etwaiger Nachbewilligungen für 1942 bis 1943) liegen. **Ein Anspruch auf diese Mengen besteht nicht.** Die zur Lieferung kommenden Brennstoffe sind mit größter Sparsamkeit zu verwenden. Anträge auf Erhöhungen der Kohlenzuteilung für 1943/44 sind aussichtslos und können nicht berücksichtigt werden.

2. Die **vom 1. April 1943 ab** vom Kohlenhandel **gelieferten Mengen sind auf die Zuteilungen für 1943/44 anzurechnen. Dies gilt auch für die bereits vor dem 1. April 1943 im voraus gelieferten Mengen.**

Für die Auslieferung der Kohlen ab 1. April 1943 sind dem Kohlenhandel **Höchstgrenzen** festgesetzt. Nähere Anweisungen hierüber hat der Kohlenhandel erhalten.

3. **Ummeldungen** von einem Kohlenhändler zum anderen sind nicht zulässig. Ausnahmeanträgen wird nur beim Vorliegen besonderer Gründe stattgegeben, die nachzuweisen sind.

4. Der Kohlenhandel wird infolge der Einschränkungen seines Wagenparks und der Verknappung an Treibstoffen öfter nicht mehr in der Lage sein, die Kohlen anzufahren. Wagen und Treibstoffe müssen in erster Linie dazu dienen, die Kohlen von den Gruben zu den Lagerplätzen der Kohlenhändler zu bringen. **Selbstabholung der Kohlen** von den Lagerplätzen der Kohlenhändler wird deshalb mehr als bisher erforderlich sein.

5. **Betriebe mit Deputatempfängern**, die im Saalkreise wohnen, haben dem Wirtschaftsamt bis zum 15. April 1943 Nachweisungen der Deputatempfänger mit deren Wohnungen und Deputatmengen in doppelter Ausfertigung einzureichen. Gleichzeitig ist anzugeben, auf welchem Wege die Deputatempfänger beliefert werden.

6. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung in der Fassung vom 26. November 1941 (RGBl. I. S. 734) bestraft. (h

Halle (S.), den 30. März 1943.
Der Landrat des Saalkreises
— Wirtschaftsamt —

Betrifft: Erweiterung eines Schlachthauses.

Der Fleischermeister Paul Wernicke in Döllnitz beabsichtigt, auf seinem Grundstück in Döllnitz, Wilhelm-Goedecke-Straße 16, sein Schlachthaus zu erweitern.

Dieses Vorhaben wird gemäß §§ 16 und 17 der Reichsgewerbeordnung und Nr. 18—20 der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß Zeichnung und Beschreibung der Anlage im Verwaltungsbüro des unterzeichneten Landrats des Saalkreises, Halle (S.), Luisenstraße 6, Zimmer 33, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Einwendungen gegen die Anlage sind binnen 14 Tagen nach Ausgabe des diese Bekanntmachung enthaltenden Blattes bei dem Unterzeichneten schriftlich in doppelter Ausfertigung oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werd.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendung wird Termin **auf Montag, den 19. April 1943, 10 Uhr**, im Verwaltungsbüro des unterzeichnet. Landrats des Saalkreises, Halle (S.), Luisenstr. 5, Zimmer 11, anberaumt.

Im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen. (h

Halle (S.), den 3. April 1943.
Der Landrat des Saalkreises.

LIESKAU

Betrifft: Standesamtsbezirk Lieskau.

Für den Standesamtsbezirk Lieskau ist der Lehrer Erich **Arnold** in Lieskau, zum 2. Standesbeamten-Stellvertreter bestellt worden. (a

Lieskau, den 31. März 1943.
Der Bürgermeister. Müller.

Betrifft: Anmeldung der Schulneulinge.

Die Anmeldung der diesjährigen Schulneulinge findet am Freitag, dem 9. April 16—17 Uhr in der Schule statt. Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis 31. Dezember 1943 sechs Jahre alt werden. Impfschein und Geburtsurkunde oder Familienstammbuch sind vorzulegen.

Lieskau, den 3. April 1943 (a
Der Bürgermeister. Müller.

FREIE BERUFE

Dr. Boening, Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden, Steinweg 16. Praxis wieder aufgenomm. Sprechstunde 9—11 u. 4—6, auß. Mittw. u. Sonnabend nachm. Ruf 293 60. (i

Ammendorfer Papierfabrik

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu einer am Freitag, dem 30. April 1943, um 11 Uhr, im Sitzungszimmer der Dresdner Bank Filiale Halle, Halle (Saale), Marktplatz 19, stattfindenden außerordentlichen Hauptversammlung eingeladen.

Tagesordnung:

Aenderung des § 23 der Satzung. Verlegung des Geschäftsjahres.

Zur Teilnahme an der Hauptversammlung sind gemäß § 19 der Satzung nur diejenigen Aktionäre unserer Gesellschaft berechtigt, welche ihre Aktien oder eine Bescheinigung eines Notars über bei ihm hinterlegte Aktien bis zum 27. April d. J. während der regelmäßigen Geschäftsstunden bei den Bankhäusern

Delbrück Schickler & Co., Berlin W 8,
Dresdner Bank, Berlin,
Dresdner Bank Filiale Halle, Halle (S.),
Dresdner Bank in Leipzig, Leipzig
oder bei der Gesellschaftskasse in Ammendorf

hinterlegt haben, wogegen die Aushändigung der für die Hauptversammlung ausweisenden Eintrittskarten geschieht.

Im Falle der Hinterlegung bei einem deutschen Notar oder bei einer Wertpapiersammelbank ist die von diesen auszustellende Bescheinigung spätestens am ersten Werktag nach Ablauf der Hinterlegungsfrist bei der Gesellschaftskasse einzureichen. (a

Ammendorf, den 6. April 1943.
Der Aufsichtsrat
Carl Joerger, Vorsitzer.

VERLOREN — GEFUNDEN

Armband, goldenes, 4. 4. verloren. Belohn. Burgstr. 21, Schuster. *

3 Foxterrier als Findlinge i. Tierasyl des Tierschutzvereins. *

Einkaufstasche, gelber Gummi, mit allen Lebensmittel- u. Kleiderkarten auf Funk, Dryanderstr. 22, verlor. Geg. Belohn. abzugeb. *

Damenschirm Sonnabend Rann. Platz bis Schwemme verl. Geg. Bel. abzug. Thiele, Hochstr. 9, II. *

Armband, gold., 1. 4. verl. Ludw.-Wucherer-Str., Reileck oder Nähe Kaiserplatz. Gegen Belohn. bitte Nachricht unter B. 2602 HN. *

Dam.-Armbanduhr i. Ledergeh. Freitag abend verl. Merseburger Str. i. Höhe Huttenstr. Da Andenk. an Verst. Rückg. geg. gute Belohn. Merseburger Str. 58b, II. rechts. *

Raucherkarten E. Krug, Lafontainestr. 31 u. Goretzko, Kl. Brauhausstr. 7, verlorengegang. Bitte darauf k. Rauchwaren auszuhänd. Abz. b. Krug, Taubenstr. 18, Hof. *

Am 16. März braun. recht. Lederhandschuh Heise-Luftnachrichtenschule-Herm.-Göring-Str. verl. Frau Gertrud Bär, Fliegerhorst 239. *

Handschuhe, wollene, rot m. blau gestr., 3. 4. Geiststr., Kl. Ulrichstr. verl. Geg. gute Bel. abzugeb. L. Schobbert, Otto-Küfner-Str. 6. *

Glacéhandschuh, grau, verl. Bel. Casino, Hardenbergstraße 1. (h

H.-Glacéhandschuh, dklbr., Sonntag abend, Mühlweg, Waisenhaus-Apotheke verl. Abzug. (Belohng.) Fritz-Reuter-Str. 1, part. (

Brieftasche mit Inh. u. Tasche m. Führerschein u. Zulassungspapiere u. Lebensmittelmarken verl. Geg. Belohnung bei Buchmann & Co., Kohlengroßhandlg., abzuliefern. (h

Schäferhund, grau, m.schw. Decke, zugel. Lachmann, Geseniusstr. 29 (h

Kettenarmband, gold., verl. Hohe Bel. Tyroff, L.-Wucherer-Str. 49, I.

Reichsfett- u. Marmeladenkarte f. 48 Zut. verl. Tyrroff, Gr. Steinstr. 69

Reichskleiderk. (blau) auf d. Nam. Helga Hädicke, geb. 21. 12. 1932, Volkmannstr. 18, Krausenstr. verl. Find. wird gebet., diese geg. Bel. abzugeb. Geschäfte werden gebet., nichts auf d. Karte zu verkauf. *

PARTEIAMTLICHES

Die Deutsche Arbeitsfront, Verwaltungsstelle Halle/S. Die Diensträume werden ab sofort von Martinsberg 18 nach Dryanderstr. 10 verlegt. Neue Rufnr. lautet 227 55/56. (h

THEATER und KONZERTE

Stadttheater. Heute, Dienstag, 19—22¼ Uhr, 15. Vorstellung Dienstag-Stammk. A. In neuer Inszenierung: **„Margarethe"**, Große Oper von Charles Gounod. — Mittwoch, 14½—17 Uhr: **„Goldmarie und Pechmarie"**; 19—21½ Uhr, 14. Vorstell. Mittwoch-Stammk. B: **„Das Wintermärchen"**, Schauspiel von W. Shakespeare, Musik von Engelbert Humperdinck (e

Hans-Joachim Klocke. Klavier-Abend. Haus an der Moritzburg, Mittwoch, den 7. April 1943, 19 Uhr. Zu Gehör kommen Werke von Liszt, Chopin, Haydn, Mozart, Bach-Busonie. Karten von 1.50 bis 3.50 beim Verkehrsverein (Roter Turm, 1. Stock), Musikalienhandlung E. Stock, Universitätsring 7. — Konzertbüro Dr. F. Klemm. (h

VERANSTALTUNGEN

Steintor-Varieté. Täglich 19.30 v. 1. bis 15. April Dr. Fred Brauns u. das große April-Programm. Nachmittagsvorstellungen: mittwochs, donnerstags, sonnabends und sonntags, um 16 Uhr. Vorverkauf täglich von 10—20 Uhr stets für die nächst. 7 Tage voraus an der Tageskasse. (h

Haben Sie schon den hallischen Jahrmarkt besucht? (h

KRAFT DURCH FREUDE

Volksbildungsstätte:

„Kopernikus", der Begründer des modernen Weltbildes. Lichtbildervortrag aus Anlaß der vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages v. Prof. Dr. Arthur Krause, Leipzig, Mittwoch, den 7. April, 19.30 Uhr, Dorotheenstraße 1. (h

LICHTSPIELTHEATER

Ufa Alte Promenade. „Der große Schatten" 2.00, 4.50, 7.40. Jug. nicht zugel. Vorv. 11—12. (hs

Ufa Ritterhaus. 3. Woche. „Liebesgeschichten", 2.00, 4.50, 7.40. Jugdl. nicht zugel. Vorv. 11—12. (hs

Ufa Riebeckplatz. 4. Woche! „Damals." 2.00, 4.50, 7.40, Jug. nicht zugelassen Vorverk. 11—12. (hs

CT. Gr. Ulrichstr. 51. 3. Woche! „Der Hochtourist". Jugdl. nicht zugel. 2.20, 4.45, 7.40 Vorv. 11—12. (e

Ringtheater, Waisenhausring 8. „Der Barbier von Sevilla", 2.20, 4.50, 7.40. Jug. üb 14 J. zugel. Vorv. 11-12.

Schauburg. „Dr. Crippen an Bord". Jug. nicht zugel. 2.20, 4.45, 7.25. Vorverkauf ab 13.00. (e

Troll. „Ein Windstoß". 5.00 und 7.30. Jugendl. über 14 J. zugel. (h

Capitol. 10.30: „Der Tiger von Eschnapur"; 2.00, 4.30, 6.50: „Die Sache mit Styx". Vorv. ab 11.00. (e

Oli. Dienstag u. Donnerstags „Bal paré". 4.45 u. 7.15. Jug. keinen Zutr.

Casino. Heute bis Donnerstag „Intermezzo". Anf. tägl. 5.00 und 7.30. Jug. nicht zugelassen. (h

Burg-Theater. 18.45: „Konzert in Tirol". Jugendl. Zutritt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194304068/fragment/page=0004
DFG